# ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel", „Frau und Familie" und „Der praktische Landwirt"

TELEFON Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 37 St.Vith, Donnerstag, den 28. März 1963 9. Jahrgang


**Die Sozialkonflikte in Frankreich**

## Lähmungserscheinung in allen Wirtschaftszweigen

### Die Kumpels verstärken ihre Streikposten und sind mehr denn je entschlossen, durchzuhalten

PARIS. Ein Ende der Sozialkonflikte in Frankreich ist auch diese Woche nicht abzusehen. Die Haltung der Arbeitnehmer in den staatlichen Betrieben hat sich versteift, so daß das Wirtschaftsleben auf weiten Gebieten brachliegen bleibt. Der nunmehr 25 Tage anhaltende Streik der Kohlenbergarbeiter hat in fast allen Wirtschaftsgebieten Lähmungserscheinungen hervorgerufen. Die Kumpel haben ihre Streikposten verstärkt und scheinen mehr denn je entschlossen, durchzuhalten. Bisher sind die am Sonntag abgebrochenen Verhandlungen der Gewerkschaften mit der Grubendirektion nicht wieder aufgenommen worden.

Die Eisenbahner haben eine „rollende" zweistündige Arbeitsniederlegung durchgeführt, so daß Störungen im Eisenbahnverkehr eintraten. Am selben Tag soll der gemischte Ausschuß zur Prüfung der Eisenbahnerlöhne zusammentreten. Dieser Ausschuß soll sich auf den Bericht des „Komitees der Weisen" stützen. Den Schlußfolgerungen dieses Berichtes widersetzen sich aber die Eisenbahner ebenso wie die Bergarbeiter.

Auch in den Gas- und Elektrizitäts-Werken werden weitere Ausstände, Strom- und Gassperren erwartet. In dem Erdgasbecken von Lacq, das vier Fünftel der Gasversorgung Frankreichs deckt, dauert der Streick an.

Bisher hat sich lediglich bei den Metallarbeitern eine Entspannung angebahnt. 750.000 Beschäftigten der Metallindustrie wurde im Raume der französischen Hauptstadt eine vierte, bezahlte Urlaubswoche zugestanden.

**Regierung bekräftigt ihre Haltung zur Lohnfrage**

Informationsminister Alain Peyrefitte bekräftigte in einer Rundfunkansprache, daß die französische Regierung sich die Schlußfolgerungen des „Komitees der Weisen" über die Lohnlage im Lande voll zu eigen mache. Die Vorschläge der Regierung an die Bergarbeiter würden sich praktisch durch eine Lohnerhöhung von 6,5 Prozent ab 1. April 7,25 Prozent ab 1. Juli und 8 Prozent ab 1. Oktober auswirken.

Wie der Minister versicherte, werde die gesamte Lohnerhöhung ab 1. April 1963 bis 1. April 1964 12,5 Prozent erreichen.

Premierminister Georges Pompidou begab sich gestern zu Besprechungen mit Präsident de Gaulle in das Elysée und erklärte zuvor auf Fragen über die Entwicklung der sozialen Lage: „Ich finde die Haltung der Gewerkschaften unerklärbar".

**Round-Table-Konferenz in Metz**

Die erste „Round Table"-Konferenz die unter dem Vorsitz des Ober-Präfekten Jean Laport (Moselle) und im Beisein des Präfekten Gervais (Meurthe und Moselle) eine Gruppe von Vertretern der Verwaltung, der Arbeitgeber-Verbände und der Gewerkschaften sowie der Parlamentarier der beiden Departemente vereinigte, um über die Streiklage in den lothringischen Ergbergwerken zu beraten, ging zu Ende.

Wie der Präfekt nach Schluß der Beratungen erklärte, handelte es sich darum, die Befürchtungen, die sich im Kreise der Bevölkerung hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Zukunft geltend gemacht haben, zu beseitigen.

Eine weitere Sitzung wurde nicht anberaumt. Am 9. April werden zwei Ausschüsse, die gestern gebildet wurden, (Wirtschaft-, Technik- und Sozial) zusammentreten.

## Kontroverse über die Röhren-Exporte in die Sowjetunion

### Britische Firma bereit, die notwendigen Röhren zu liefern – Amerikanische Vorstellungen bei der britischen Regierung

WASHINGTON. Die Kontroverse, die nach dem Embargo der Bundesregierung auf Groß-Röhren-Lieferungen für den Bau von Pipelines an die Sowjetunion ausgelöst wurde, geht weiter. Die britische Firma „South Durham Steel and Iron Company" ist mit Zustimmung des britischen Handelsministeriums bereit, in die Bresche zu springen und Moskau die notwendigen Röhren zu liefern.

Der deutsche Botschafter in Washington, Heinrich von Knappstein, teilte Unterstaatssekretär Ball die Besorgnisse der Bundesregierung gegenüber der Haltung der britischen Regierung mit. Der britische Botschafter in Washington, Ormsby-Gore, der von Ball ins Außenministerium bestellt wurde, teilte mit, daß seine Regierung gegen eine solche Lieferung nichts einzuwenden habe.

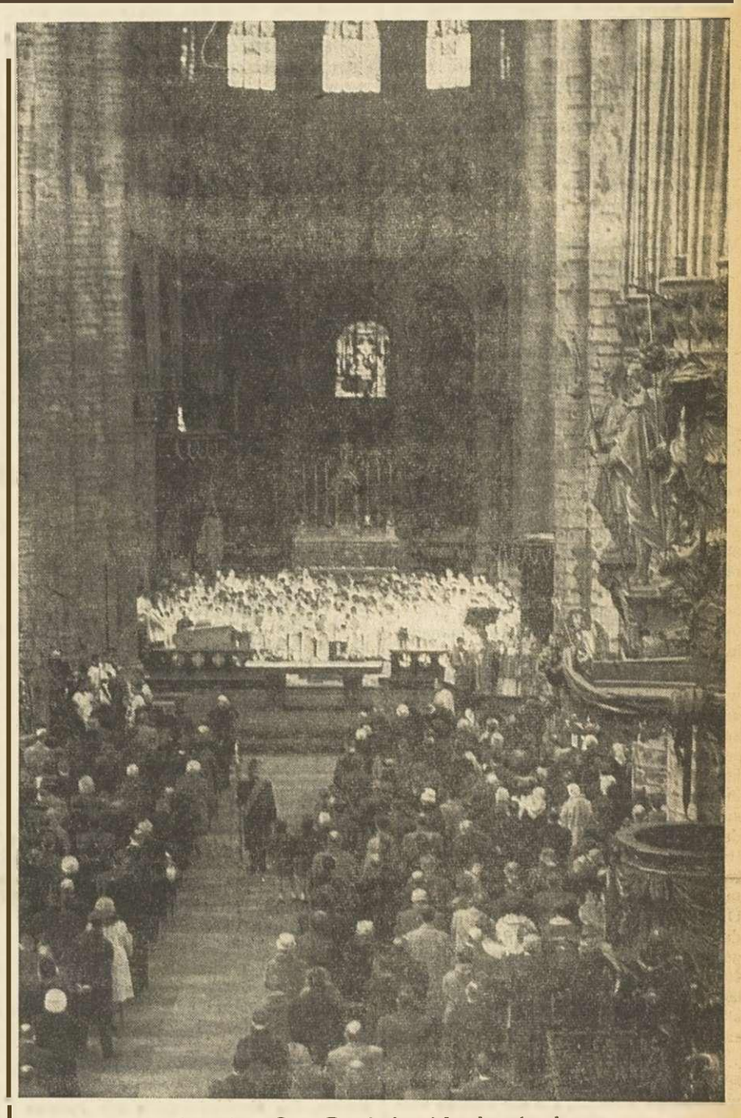
Nach Angaben des britischen Diplomaten, hat der Vertreter von Außenminister Rusk nicht protestiert, sondern sich darauf beschränkt, die Position Washingtons für ein Embargo auf Röhrenlieferungen zu unterstreichen. Die USA vertraten die Auffassung, daß es sich um Material strategischer Bedeutung handele. Der britische Botschafter unterstrich seinerseits erneut, daß die strategische Bedeutung von Groß-Röhren gering sei. In unterrichteten Kreisen Washington wird erwartet, daß Unterstaatssekretär Ball die Frage anläßlich seines in Kürze erfolgenden Besuches in London mit Staatsminister Heath besprechen wird. Bill wird sich kurz in London aufhalten, bevor er zur Jahresversammlung der Gruppe „Bilderberg" in Cannes weiterreist. Die Gruppe „Bilderberg" setzt sich aus privaten Persönlichkeiten zusammen, die sich für die NATO-Probleme interessieren.

### Bidault in Portugal

MÜNCHEN. Georges Bidault, Chef der CNR hat in der Nacht zum Dienstag seinen Unterschlupf in Steinbach bei München verlassen. Seinen Freunden hat er nicht mitgeteilt, wohin er gehen wollte. Inzwischen ist er mit seinem Sekretär Paul Ribeau in der portugiesischen Hauptstadt Lissabon eingetroffen. Es ist noch nicht bekannt, ob Bidault in Portugal bleiben wird, oder ob sein dortiger Aufenthalt nur als Etappe zur Weiterfahrt nach Südamerika dienen wird.

Der in Bayern lebende holländische Journalist Heinz van Nouhuys hat erklärt, Bidault werde seinen politischen Kampf gegen General de Gaulle fortsetzen, bis „daß die Freiheit in Frankreich wiederhergestellt" sei und bis daß er erneut seine politische Tätigkeit in Frankreich selbst ausüben könne.

Bidault ist aus der Bundesrepublik abgereist, kurz vor dem Zeitpunkt wo eine Entscheidung der bayerischen Regierung über die Gewährung des Asyls zu erwarten war. Es wurde allgemein angenommen, daß man Bidault Asyl gewähren würde, jedoch unter der Bedingung, daß er keine Politik betreibe. Bidault hat also den Kampf vorgezogen.



In der St. Gudula Kathedrale

**Mgre Schenmackers, Hilfsbischof von Kardinal Suenens hat anläßlich des 500jährigen Bestehens des St. Gudula-Chors in der Kathedrale eine Messe zelebriert.**

## Das Problem der deutschen Wissenschaftler in Aegypten

### Erklärungen des Staatsdepartements

WASHINGTON. Die Vereinigten Staaten seien gegen eine Verbreitung von Nuklear- oder Massenvernichtungswaffen und die Herstellung oder den Ankauf durch Staaten des Mittleren Ostens, erklärte der Sprecher des amerikanischen Staatsdepartements.

Im einem Kommentar zu den israelischen Anschuldigungen, wonach deutsche Wissenschaftler und Techniker zurzeit der Vereinigten Arabischen Republiken dabei behilflich seien, Nuklearwaffen herzustellen, erklärte der Sprecher, die amerikanische Regierung besäße in diesem Zusammenhang keinerlei Beweise.

Der amerikanische Sprecher sagte weiter, Washington sei mit der Erklärung einverstanden, die gestern in Bonn von der Bundesregierung abgegeben wurde, und derzufolge die in der VAR beschäftigten Wissenschaftler und Techniker zum größten Teil auf dem Gebiet des Flugwesens mit nur einer geringen Zahl von Beschäftigten in der Herstellung von Raketen mit konventionellen Sprengköpfen arbeiteten.

Darum gebeten, die Anschuldigungen der israelischen Regierung zu kommentieren, sagte der offizielle Sprecher, daß Israel bereits in der Vergangenheit ähnliche Anschuldigungen erhoben hatte, und daß die VAR ähnliche Anschuldigungen gegenüber Israel verbreitet habe. Dieses sei das Ergebnis der Spannungen welche weiterhin zwischen Israelis u. den Arabern bestünden.

Die Anwesenheit deutscher Techniker in Aegypten beunruhigt weiterhin die Bundesbehörden. Der offizielle Sprecher der Bonner Regierung, von Hase, gab bekannt, daß seine Regierung zurzeit den Bericht prüft, den die israelische Mission in Bonn dem Staatssekretär im Bundesaußenministerium, Rolf Lahr, am 22. März übergeben hat. Es handelt sich um die jüngste Erklärung des israelischen Außenministers, Frau Golda Meir, im israelischen Parlament und eine Begleitnote.

Die Untersuchung der Bundesregierung ergab bisher, daß zurzeit 19 deutsche Spezialisten in Aegypten an einem Düsenmotor und einer Flak-Rakete arbeiten, erklärte Günther von Hase. Hingegen soll kein deutscher Techniker in Aegypten irgend eine „ABC"-Waffe entwickeln. (Atom-Bakterien-Chemie).

Er wollte sich jedoch in keiner Weise über das Statut der deutschen Gelehrten aussprechen, die in den USA und Aegypten arbeiten. Schließlich bemerkte er, daß Maßnahmen zum Schutz von Gelehrten getroffen werden könnten, die Anschläge befürchten.

## Vor den Wahlen in Argentinien

### Verworrene Lage

BUENOS AIRES. Die argentinische Regierung hat sich bis jetzt ohne Erfolg darum bemüht, die hauptsächlichen politischen Parteien zur Bildung einer Einheitsfront für die auf den 23. Juni festgesetzten Wahlen zu veranlassen.

Am zurückhaltendsten zeigen sich die radikale Volks-Union und die christlichen Demokraten.

Die Volksunion, in welcher Anhänger Perons gruppiert sind, ist mit den von der Exekutivgewalt kürzlich getroffenen Maßnahmen, welche jegliche peronistische Propaganda verbieten, nicht einverstanden und zögert darum, weiter zu verhandeln.

In gutunterrichteten Kreisen wird angenommen, daß die Regierung einen neuen Versuch unternehmen u. die Führer der verschiedenen Parteien zu sich bestellen wird, um über ein Vor-Wahlprogramm zu verhandeln.

Der Oberbefehlshaber der Armee, General J. Carlos Ongania, hat eine Richtigstellung veröffentlicht, in der er erneut kategorisch erklärt, daß er sich keineswegs zum Staatsmann berufen fühle und daß er niemals für die Präsidentschaft der Republik kandidieren werde.

Die Verwirrung ist jetzt derart, daß man sich fragen kann, ob die Wahlen zum vorgesehenen Datum durchgeführt werden können, und, wenn ja, ob es allgemeine Wahlen sein werden oder ob sie sich auf die Bezeichnung des Staatspräsidenten und des Vize-Präsidenten der Republik beschränken werden.

## Amerikas Management ging in die Luft

# US-Industrieunternehmen besitzen heute 28000 Reise- u. Sonderflugzeuge

**NEW YORK.** „Zeit ist Geld" – und mancher Geschäftsmann wird die tiefere Bedeutung dieses angelsächsischen Sprichwortes schon oft am eigenen Geldbeutel verspürt haben, nämlich dann, wenn ihm die Konkurrenz einen „fetten Brokken" vor der Nase wegschnappte, und zwar nur deshalb, weil sie eben schneller war.

Aus diesem Grunde gehört auch die vielseitige und schnelle „Managerflugzeug" schon seit langem zum festen Inventar der großen und mittleren Industrie- und Wirtschaftsunternehmen der USA. Rund 28.000 Maschinen sind es heute (1959 waren 18.000), und 1970 dürften es nach Meinung des Bundesaufsichtsamtes für die Luftfahrt etwa 40.000 sein. Die Firmen, die heute Privatmaschinen bei Geschäftsreisen ihrer Führungskräfte, Spezialisten und Techniker verwenden, sind praktisch in allen Wirtschaftszweigen anzutreffen – von Ölindustrie bis zu den Versicherungsunternehmen.

### Vom „Himmelsschreiber" zum „Generaldirektor–Jet"

Damit strebt eine Entwicklung ihrem Höhepunkt zu, die bereits in den zwanziger Jahren einsetzte, als einige Konzerne dazu übergingen, eigene Flugzeuge für Werbezwecke – als sogenannte „Himmelsschreiber" zu verwenden. Den eigentlichen Aufschwung jedoch erlebte die „Industriefliegerei" erst in den Jahren nach dem letzten Weltkrieg, als zwar ausgediente Kriegsflugzeuge billig und in Massen, hervorragende industrielle Führungskräfte jedoch kaum zu bekommen waren. Vertragsangebote wie „Bereitstellung eines firmeigenen Flugzeugs für Geschäfts- und Privatreisen" waren seinerzeit ein häufig benutzter Köder, um sich Kräfte für das „top management" zu sichern.

Aber noch eine andere Entwicklung war es, die die amerikanischen Wirtschaftsunternehmen in der Nachkriegszeit zwang, sich nach moderneren und schnelleren Reisemöglichkeiten umzusehen: die breite Streuung von Betriebsanlagen, Montagewerken und Niederlassungen über das ganze Land als Folge der im Kriege vorgenommenen Dezentralisierung der amerikanischen Industrie. Da diese Anlagen damals aus strategischen Gründen meist an kleineren Orten errichtet worden waren, die von den Luftverkehrsgesellschaften nicht angeflogen werden (von den insgesamt 6000 Flugplätzen der USA sind knapp 600 dem Flugnetz angeschlossen), ergab sich der Zug zum eigenen Flugplatz somit zwangsläufig.

Neben der wesentlichen Reisezeiteinsparung waren es aber noch andere, sehr wesentliche Vorteile, die die Firmen veranlaßten, sich eigene Flugzeuge zuzulegen – so die Möglichkeit, während des Fluges über Funkspruch laufend mit der Zentrale in Verbindung zu stehen und sich über die letzten Entwicklungen zu informieren; an Bord ungestört ergänzende „Lagebesprechungen" mit den mitreisenden Mitarbeitern zu führen oder wichtige Briefe oder Reden zu diktieren.

### Fracht- und Arbeitsflugzeuge

Inzwischen sind viele Firmen dazu übergegangen, das Flugzeug auch für zahlreiche andere Aufgaben einzusetzen. So benutzen z. B. verschiedene Ölgesellschaften Hubschrauber, um die Besatzung der Bohrinseln in den Schelfgebieten ein- und auszufliegen oder um Material dorthin zu transportieren, verwenden Elektrizitätsgesellschaften Hubschrauber, um große Überlandleitungen in gebirgigen Gegenden zu verlegen; schicken Versicherungen ihre Schadenssachbearbeiter mit Kleinflugzeugen an die Brand- und Unfallstätten; unterhalten große Holzkonzerne kleine Luftflotten für die Lokalisierung und Bekämpfung von Waldbränden sowie Hubschrauber für den Einsatz beim Bau von Knüppeldämmen in unwegsamem Gelände und bei aer Markierung der Holzeinschlaggebiete.

Welch eine Bedeutung dre Luftpark einesgroßen Industrieunternehmens heute hat, sei hier kurz am Beispiel der „Minnesota Mining & Manufacturing Company" aufgezeigt.

Das erste Flugzeug – eine Douglas DC-3 – wurde von der „3 M" Company im Jahre 1950 erworben. Aber schon kurze Zeit später stellte sich heraus, daß eine Maschine für die Geschäftsführung dieses nicht nur in den USA tätigen Unternehmens zu wenig war. Eine zweite Maschine wurde angeschafft und innerhalb weniger Jahre entstand eine firmeneigene Luftflotte von sieben Maschinen (eine Grumman Gulfstream, zwei Convair 440, zwei Douglas DC 3, eine Aero-Commander und eine Lockheed Lodestar), die heute von 42 Angestellten, darunter 18 Piloten, betreut wird. Sechs Maschinen sind am Hauptsitz der Firma in St.Paul (Minnesota) stationiert, die Lockheed dagegen ist in Genf beheimatet. Die Flugleistung der sechs Maschinen in den USA belief sich 1961 auf insgesammt 4,9 Millionen Personenkilometer.

Zu den Maschinen, die heute von den amerikanischen Wirtschaftsunternehmen als „Manager"- und Transportflugzeuger verwendet werden, gehören sowohl ein-, zwei- und mehrmotorige Kolbenmaschinen (wie die „DC 3", Lockheed Lodestar und Convair) als auch moderne Turboprop-Electra) und Düsenmaschinen (Lockheed Jet Star).

# Sie fliehen vor dem Kommunismus

## Südvietnamesische Grenzbewohner verlassen Haus und Hof

Die vom kommunistischen Nordvietnam in vietnamesischen Gebieten organisierte subservise Tätikeit bewaffneter Gruppen wird trotz der Feststellung der Internationalen Kontrollkommission, die im vergangenen Jahr über die Lage berichtete, immer noch fortgesetzt. Auch die Tatsache, daß von nordvietnamesischem Gebiet aus versucht wird, zu feindseligen Handlungen gegen die Regierung im Süden aufzustacheln, wurde von der Kommission enthüllt.

Die fortgesetzte Bedrohung von seiten Nordvietnams hat unter anderem dazu geführt, daß Angehörige der Stämme aus den Bergen südlich des 17. Breitengrades, der 1954 zur Demarkationslinie bestimmt wurde, in Scharen die kommunistisch beherrschten Gebiete des Hochlandes verlassen.

Die „Montagnards" oder Hochländer, wie diese Stämme genannt werden, sind einfache Menschen. Jeder dieser Stämme die sich in ihren charakteristischen Merkmalen voneinander unterscheiden, hat bisher eine eigene Lebensweise bewahrt; nie haben sie sich zu einem Staatenbund zusammengeschlossen, und seit Jahrhunderten ist für sie jede Regierung eine „Fremdherrschaft" gewesen. Daß diese Bergbewohner plötzlich mit ihrer Habe die Heimat verließen, kann nur den einen Grund haben: Sie haben das Leben unter den von Nordvietnam gesteuerten Kommunisten kennengelernt und es so gehaßt, daß sie lieber alles verlieren wollten, als es noch länger zu ertragen. Bis November 1962 waren bereits 140.000 Menschen in das Gebiet, das die vietnamesische Regierung fest in der Hand hat, geflüchtet, und man schätzt, daß die Zahl schließlich 200.000 überschreiten wird.

Der Flüchtlingsstrom hat mittlerweile solche Ausmaße genommen, daß die Kommunisten ihn nicht länger ignorieren können. Über Radio Hanoi haben sie eine intensive Propagandakampagne gestartet. Sie werfen der Regierung im Süden vor, sie versuche, die Gebirgsbewohner mit der Behauptung zu täuschen, sie schütze die Stämme vor kommunistischen Angriffen. „Jeder Montagnard weiß, daß dies nichts als Lügen sind." Doch die Eindringlichkeit ist verdächtig, mit der die Kommunisten gleichzeitig die Gebirgler zur Rückkehr aufrufen: „Wenn du dich verpflichtest, den schlechten Elementen abzuschwören und dich den Kräften, die für die gerechte Sache kämpfen, anzuschließen, so wird dir vergeben, und wir werden dich mit offenen Armen aufnehmen." Wie wertlos diese Versprechen der Kommunisten sind, erfuhren einige Flüchtlinge des Hrey-Stammes, die sich zur Rückkehr entschlossen, um Vieh und andere Dinge zu holen und Verwandte wiederzusehen. Sie wurden von den kommunistischen Terroristen liquidiert.

Es gibt auch Gebirgler, die nördlich der Demarkationslinie leben. Angeblich genießen sie die Segnungen des Kommunismus, der als Beschützer der Minderheiten auftritt. Doch das täglich erscheinende Parteiorgan „Nhan Dan" bekannte am 14. September 1962, daß in vielen ihrer Dörfer nicht ein einziger treuer Kommunist zu finden sei.

# Multilateral und multinational

## Mehr Klarheit um die Atomstreitmacht

**PARIS.** Es herrschen nunmehr einigermaßen klare Vorstellungen innerhalb der NATO über die sich im Gespräch befindlichen Pläne für eine multinationale und eine multilaterale Atomstreitkraft. Großbritannien legt das Schwergewicht auf die erste Lösung, die Vereinigten Staaten legen es auf die zweite.

Die multinationale Atomstreitkraft stellt keine Neuheit dar. Es handelt sich hierbei um eine interalliierte Zusammenarbeit, die möglicherweise das gesamte britische Bomberkommando von etwa 300 Flugzeugen, eine ebenso große Zahl amerikanischer Bomber und einen Teil der deutschen „Starfighter"-Luftflotte, soweit sie für strategische Zwecke mit Atombombern Verwendung finden kann, erfaßt. In Abänderung der schon bestehenden Verhältnisse würden diese strategischen Bomber dem europäischen NATO-Kommando unterstellt werden, was für die deutschen Flugzeuge automatisch der Fall ist, während sich die britischen und amerikanischen vorläufig außerhalb des NATO-Bereiches befinden. Ob Großbritannien die Partner um einen finanziellen Beitrag ersuchen will, ist noch nicht bekannt, dürfte aber unwahrscheinlich sein. An den Kontroll- und Kommandoverhältnissen würde sich praktisch nichts ändern. Großbritannien könnte im Bedarfsfalle ohne weiteres seine Atombomber aus dem NATO-Bereich wieder herauslösen. Der Einsatz wäre ferner ohne seine Zustimmung undenkbar. Welche Vorteile sich London von dieser Lösung verspricht, ist nicht ganz klar. Wahrscheinlich wünscht es, auf diese Weise seinen Verteidigungsbeitrag innerhalb der NATO zu verstärken, um nicht verpflichtet zu sein, seine konventionellen Streitkräfte in Deutschland auszubauen. Außerdem könnte die NATO-Integration des britischen Bomberkommandos eine Kompromißlösung sein zwischen dem amerikanischen Wunsch nach einem britischen Verzicht auf eine selbständige Atomwaffe und dem bekannten britischen Unabhängigkeitsbedürfnis auf diesem Gebiete.

Für die multilaterale Streitkraft empfehlen die Vereinigten Staaten den Bau von Überwasserschiffen, weil Präsident Kennedy befürchtet, für die Lieferung der Atomunterseeboote nicht die erforderliche Zustimmung seines Kongresses zu erhalten. Zuständige und zuverlässige NATO-Kreise halten jedoch den Einsatz einer Überwasserflotte mit Polarisraketen praktisch für ausre es jedoch ergeschlossen, weil diese Schiffe nicht das Mindestmaß von Sicherheit bieten und infolgedessen eine Fehlinvestition wären. Anderseits wäre es den Vereinigten Staaten unangenehm, wenn an einer derartigen Streitkraft hauptsächlich die Bundesrepublik mit einem kleineren Beitrag Italiens oder der Beneluxstaaten beteiligt wäre, in Abwesenheit Großbritanniens, denn dann könnten die Sowjets vermuten, es handele sich nur um eine verkappte Atombewaffnung Deutschlands. Meldungen, wonach die Bundesrepublik zusammen mit den Vereinigten Staaten 40 Prozent der Kosten übernimmt, sind daher in dieser Form verfrüht. Die Bundesrepublik ist lediglich bereit, bis zu 40 Prozent der Kosten zu gehen, nach amerikanischer Ansicht wäre es jedoch erforderlich, daß der deutsche Beitrag finanziell und mannschaftmäßig wesentlich unter diesem Satz liegt, etwa bei bei 25 Prozent. Zunächst muß aber die Frage der Überwasserschiffe geklärt werden, d. h. es gilt zu ermitteln, in welcher Form und unter welchen Bedingungen man trotz der jüngsten amerikanischen Vorschläge wieder zu den Unterseebooten zurückzukommen vermag.

## Ganzes Gebiß aus Gold

Auf einen unglaublichen Schwindel ist der Londoner Zahnarzt Dr. E. Dalfort hereingefallen. Eine Patientin mit normaler Zahnprothese forderte ihn auf, nach dieser Vorlage ein ganzes Gebiß aus Gold anzufertigen. Der Zahnarzt kam dem ungewöhnlichen Wunsch nach. Mit einer Anzahlung von fünf Pfund Sterling in bar und einem ungedeckten Scheck über den Restbetrag holte die etwa fünfzigjährige Frau das "Goldgebiß "ab. Auf diese Weise "tauschte" sie die 5 Pfund gegen den hundertfachen Betrag ein.

# Kleines Mädchen großes Glück

Ein Liebesroman von Else Jung

**12. Fortsetzung**

„Bessie, altes, gutes Mädchen!" Der junge Mann streichelte mit beiden Händen den Kopf des Tieres, das sich eng an ihn drängte und nicht mehr von seiner Seite wich.

„Willst du erst etwas essen, oder gehen wir gleich zur Mammie hinauf?" fragte Tom Silver.

„Ich möchte gleich zu ihr gehen, Mister Silver."

„Ach, laß doch den „Mister", Boy! Sag Papa Silver zu mir. So, und jetzt gehen wir. Aber erschrick nicht, sie ist sehr schwach und sehr verändert, meine Milly."

Es war gut, daß Walter auf ihren Blick vorbereitet worden war. Was auf dem Bett im Schlafzimmer der Silvers lag, sah klein und schmal wie ein Kind aus. Der linke Mundwinkel in Milly Silvers Gesicht hing etwas verzerrt nach unten herab, das linke Augenlid war geschlossen.

Als Walter sich über die Kranke beugte, erkannte er, daß es eine Sterbende war, die nur noch auf diese eine Stunde des Wiedersehens mit „ihrem Jungen" gewartet hatte.

Der Schlag hatte sie linksseitig getroffen, doch die rechte Hand war beweglich geblieben, und das offene Auge ruhte voll und groß auf dem jungen Gesicht, das dem ihrigen ganz nahe war.

Den Namen, den die halbgelähmte Zunge lallte, konnte nur noch die Liebe im Herzen des jungen Mannes verstehen, weil mütterliche Liebe ihn zu formen versuchte. Dann hielt Walter die suchende Hand fest und sprach zärtlich tröstende Worte zu der alten Frau, deren Antlitz auf einmal wie von innen durchleuchtet schien.

„Du wirst bald wieder gesund sein, Mammie", sagte er, und es war ihm ganz natürlich, daß er die Kranke anredete, als sei sie seine Mutter.

Milly Silver versuchte zu lächeln, und auf einmal kam es ganz deutlich und verständlich von ihren Lippen: „Laß Daddy nicht allein, mein lieber Junge . . . versprich es mir in die Hand . . . dann kann ich ruhig hinübergehen."

Als Walter sekundenlang zögerte, ehe er antwortete, wurde die Kranke unruhig, und ihre zuckenden Finger umschlossen die Hand des jungen Mann fester. „Versprich mir . . .", lallte sie nun wieder, „versprich . . ."

Da gab Walter ihr sein Wort.

Bis in die Nacht hinein saß er an Milly Silvers Bett, aß in ihrer Nähe sein Abendbrot und überredete Tom, sich auch hinzulegen.

„Ich sehe es Ihnen an, Papa Silver, daß Sie müde sind."

„Und du? Dein altes Zimmer ist für dich bereit, und wenn es nötig sein sollte, werde ich dich wecken."

Sogleich kam wieder Unruhe über die Kranke. „Nicht", flüsterte sie, „nicht fortgehen . . ."

Walter beruhigte sie und blieb. Als sie eingeschlafen war, rückte er sich einen hohen Lehnstuhl an ihr Bett, hüllte sich in eine Kamelhaardecke und versuchte zu schlafen. Auch der Alte schlief jetzt und schnarchte von Zeit zu Zeit.

Etwa um zwei Uhr nachts stand Bessie plötzlich auf. Sie hatte zu Walters Füßen gelegen. Jetzt stieß sie mit der Schnauze gegen sein Knie und begann laut jammernd aufzuheulen.

Aus tiefstem Schlaf gerissen, schreckten die beiden Männer auf. Nur eine rührte sich nicht mehr: Milly Silver. Ganz sanft, und ohne daß Tom und Walter es gemerkt hatten, war sie allen irdischen Lauten, allen Erdennöten und Sorgen entrückt worden. Sie schlief bereits den weiten Schlaf, ein liebes, glückliches Lächeln um den eingefallenen Mund.

Mit behutsamer Hand drückte Walter ihr auch noch das andere Auge zu und betete mit Tom Silver ein Vaterunser für die Heimgegangene.

*

Es war gut, daß der Alte von Millstonefarm in den nächsten Tagen nicht allein war. Er, der immer die Zügel straff in der Hand gehabt hatte, den seine Leute als ihren Herrn respektierten, rührte sich bis zur Beerdigung seiner Frau nicht mehr aus dem Haus. Was getan werden mußte, wenn der Tod einkehrt, das besorgte Walter. Er teilte auch die notwendigen Arbeiten auf der Farm ein, wie er es von früher her gewohnt war, und alles lief reibungslos weiter.

Als dann der Tag der Bestattung herankam, und Milly Silver aus ihrem Hause getragen wurde, hatte sich ein stattliches Trauergefolge eingefunden, das der Verstorbenen bis zum Familiengrab auf dem Friedhof in Derrydown das Geleit geben wollte. Auf dem Hof stand Wagen an Wagen.

Auch die Hackitts von Bradfordfarm waren als nächste Nachbarn gekommen. Bill und Walter maßen sich mit Blicken, die schlecht zu dem traurigen Anlaß ihrer Begegnung passen wollten, und wenn es auch beiden in den Fäusten juckte, sich noch einmal miteinander zu messen, vermieden sie es, sich allzu nahe zu kommen.

Anderthalb Stunden später, nachdem die Feierlichkeiten in Derrydown vorüber waren, sah Walter, daß Mrs. Hakkitt auf ihn zukam. Sie gab ihm die Hand, wie sie kurz zuvor Tom Silver teilnehmend die Hand gedrückt hatte, und fragte nach Ruth.

„Wie geht es ihr in der großen Stadt? Ist es wahr, daß sie noch immer nicht den Weg zu ihrem Onkel gefunden hat, Mr. Ra[illegible]?"

Walter erzählte, daß Ruth eine gute Anstellung im Waldorf-Astoria angetreten habe, und daß sie, sobald es möglich sei, heiraten wollten.

„Oh, dann grüßen Sie Ruth von uns allen, wir wünschen ihr für die Zukunft das allerbeste."

„Danke, Mrs. Hackitt, ich glaube, sie wird sich über Ihre Grüße und Wünsche freuen."

Danach nahm sich Walter wieder seines ehemaligen Arbeitgebers an, der am Ende seiner Kraft zu sein schien Sorgsam führte er den alten Herrn zum Wagen und brachte ihn heim.

Dort, in dem leergewordenen Haus, dem die Seele fehlte, überfiel Tom Silver erst einmal die Angst vor dem Alleinsein.

„Kannst du nicht bei mir bleiben, Walter?" bettelte er, als sie am Abend in der Wohnstube zusammensaßen. „Kommt doch alle zwei zu mir und heiratet. Ich übergebe dir die Farm und ziehe mich aufs Altenteil zurück. Das haben Milly und ich längst miteinander besprochen und ausgemacht, daß du einmal Millstonefarm erben sollst, Walter."

Erschrocken schaute der junge Mann Tom Silver an. „Das kann ich nie und nimmer annehmen, Papa Silver, das ist unmöglich!"

„Warum unmöglich? Wir haben dich beide liebgewonnen wie einen Sohn, und du hast in all den Jahren, die du bei uns warst, gezeigt, daß du eine Farm zu bewirtschaften verstehst."

„Ich bin kein Landwirt, Papa Silver."

„Du könntest schon einer sein, mein lieber Junge, aber ich weiß, da ist deine kleine Ruth, die es vorzieht, mit duftenden Seifen, Cremes und Wässerchen umzugehen, statt mit Hühnern, Enten, Gänsen und Schweinen. Auch sind ihr die Hackitts zu nahe, stimmts?"

„Ja", sagte Walter, „ich glaube, es stimmt."

„Nun, ich verstehe es, wenn es auch schmerzlich für mich sein wird, meinen Lieblingswunsch nicht erfüllt zu sehen. Dann muß ich eben Millstonemarm verkaufen."

Walter sprang halb von seinem Stuhl in die Höhe. „Verkaufen . . . Millstonefarm verkaufen?" fragte er fassungslos.

„Ja, was bleibt mir denn anders übrig, wenn du mir die Last, die ich allein nicht mehr tragen kann, nicht abnehmen willst."

„Aber – es gibt doch bestimmt jemanden, der Ihnen helbfen kann."

Der Alte schüttelte den Kopf. „Ich halte es hier allein nicht mehr aus, das ist der wahre Grund. Wir müssen einen Weg finden, Walter, daß du das Wort, das du meiner Frau auf dem Sterbebett gegeben hast, nicht brichst."

Beschämt senkte der jungen Mann den Kopf. „Sie haben recht, Papa Silver. Ich werde mit Ruth sprechen und dann wiederkommen. Wenn sie mich wirklich lieb hat, wird sie meinen Entschluß

## Aus Stadt und Land

EUTE:

# Farblichtbildervortrag

### über den Isenheimer Altar

Donnerstag, dem 28. März, wird r Karl Loven im Corso, St.Vith Farblichtbildervortrag über den heimer Altar halten, den Kunstkritiker als eines der größten Meisterwerke der Malerei nördlich der Alpen achten. Dieses Wunder an Farben Darstellungskunst entstand in den n 1512 bis 1516 und ist das ragendste Werk des Malers Mathis hart Neithardt, der unter dem n Matthias Grünewald in die Geschichte und ins Bewußtsein Menschen einging. Er war selbst auf irdischen Ruhm — auf Verung im Kunstschaffen — bedacht so wissen wir auch nur sehr wenig über sein Leben. Um 1470 ist er ren und 1528 gestorben; so hat die Erschütterungen der Jahrzehnte erlebt, die wir heute als Weltenwende vom Mittelalter zu einer neuen Zeit sehen.

Auf neun großen Lindenholztafeln Grünewald die Geburt, den Kreuzestod und die Auferstehung des Herrn gemalt und dazu Szenen aus dem Leben des heiligen Antonius. Nie zuvor und wohl auch nie wieder hat ein Maler den Kreuzestod in so fürchterlicher Grausamkeit dargestellt, nie wieder ist aber auch der weltverwandelnde Triumph der Auferstehung so vergeistigt sichtbar gemacht worden.

Isenheim war ein Kloster der Antonitermönche im Oberelsaß, welche die von gräßlichsten Seuchen befallenen Menschen aufnahmen und pflegten. Sie brachten die Kranken vor den Altar, den Meister Mathis für sie geschaffen hatte; vor dem Bild des zu Tode geschundenen Leibes Christi beteten sie mit den trostlos Leidenden um Heilung. Im leidenden Christus mochten die Unglücklichen ihren Bruder sehen und im Auferstandenen ein Bild der eigenen Erlösung finden. So ist denn der Isenheimer Altar nicht eigentlich um der Kunst willen gemalt worden, und das Werk Grünewalds berührt uns durch seine innere Wahrheit. Auch heute — obwohl im Museum aufgestellt kann er dem Christen und dem suchenden Menschen einer schwankenden Zeit die Welt deuten und den Weg zeigen.

Rektor Lovens Vortrag paßt also ganz und gar in die Tage der Fastenzeit, in die Tage der Buß und Besinnung auf die letzten und höchsten Werte.

## Sitzung des Stadtrates

Morgen, Freitag, abends um ... hält der St.Vither Stadtrat eine Sitzung ab.

Kanalisationsprojekt Los 2. Genehmigung und Beantragung der Staatsbeihilfen.

Bau eines Kanals an der Rodter ... (Nähe Neundorfer Straße).

Verkauf einer städtischen Bauparzelle am Prümerberg.

Steuer auf Benzinpumpen. Abänderung der Verordnung.

Öffentl. Unterstützungskommission. Kassenprüfung 1. Trimester.

Provisorische Abnahme des abgeänderten städtischen Bebauungsplanes.

Bau eines Verwaltungszentrums durch den Staat. Gutachten.

Instandsetzung des Hinterscheider

## Kostenloser Verkehrsunterricht mit Film

**ST.VITH.** Die von Feldhüter Heiners, St.Vith durchgeführten Verkehrsunterrichtsstunden haben bisher einen sehr guten Erfolg zu verzeichnen gehabt. Hier die weiteren Termine:

**Samstag, 30. März im Saale MEYER in Breitfeld um 20 Uhr;**

**Sonntag, 31. März im Saale REINARTZ in Schönberg um 20 Uhr.**

Erinnern wir daran, daß der Unterricht kostenlos ist und von allen Personen ab 14 Jahren besucht werden kann.

# Standesamtsnachrichten

### Gemeinde WEISMES

**Monat Februar**

**Geburten:**

Am 6. Jean-Marie, S. v. Etienne-Sepulchre aus Thirimont; am 7. Christiae, T. v. Dethier-Dollendorf aus Weismes; am 9. Joelle, T. v. Rosen-Gerardy aus Weismes; am 12. Patrice, S. v. Kreutz-Bastin aus Weismes; am 17. Marie-Josée, T. v. Willems-Paquay aus Walk; am 22. Maurice, S. v. Marichal-Georges aus Weismes; am 22. Arlette, T. v. Warland-Dethier aus Weismes.

**Geburten auswärtiger Kinder:**

Am 1. Ferdinand, S. v. Wolff-Behrens aus Hünningen (Büllingen); am 4. Marie-Louise, T. v. Drösch aus Wirtzfeld; am 4. Horst, S. v. Theissen-Hüweler aus Amel; am 6. Georges, S. v. Zanzen-Zians aus Schoppen; am 10. Patrick, S. v. Den Tandt-Andres aus Mirfeld; am 15. Georges, S. v. Quetsch-Servais aus Longfaye; am 20. Elvira, T. v. Langer-Kohnen aus Schoppen; am 21. Isabella, T. v. Bastin-Kornwolf aus Faymonville; am 21. Didier, S. v. Linnertz-Serexhe aus Faymonville; am 23. Leon, S. v. Jenchenne-Beaujean aus Robertville; am 24. Bruno, S. v. Lejoly-Servais aus Ovifat; am 26. Daniel, S. v. Jost-Lejeune aus Faymonville.

**Sterbefälle:**

Am 18. Marichal Francois, 89 Jahre alt, aus Weismes; am 26. Livet Joseph, 66 Jahre alt, aus Weismes.

**Heiraten:** Keine.

**Heiratsaufgebote:** Keine.

## Enteignungen für den Bau der Straße St.Vith-Emmels

**ST. VITH. Das Staatsblatt vom 27. März veröffentlicht einen kgl. Erlaß vom 11. 3. 63, demzufolge für die Enteignungen, die für den Ausbau der Straße St.Vith-Emmels notwendig sind, das beschleunigte Verfahren Anwendung findet.**

## Älteste Einwohnerin der Gemeinde Rocherath gestorben

ROCHERATH. Die älteste Einwohnerin der Gemeinde Rocherath, Frau Wwe. Hermann Niessen, Mechtilde geborene Welsch aus Wirtzfeld ist gestorben. Die Verstorbene wohnte zuletzt im Altersheim zu Bütgenbach. Sie wurde 93 Jahre alt.

## Zusammenstoß zwischen Lkws

**ST.VITH.** Auf dem Hünninger Berg stießen am Dienstag nachmittag ein schwerer Lkw einer Brüsseler Firma und ein Lkw aus Schönberg zusammen. Es entstanden erhebliche Schäden an beiden Fahrzeugen, jedoch wurde niemand verletzt.

## Marktberichte

### Vieh- u. Schweinemarkt in Weismes

WEISMES. Bei schlechtem Wetter wurde am Dienstag der Monatsmarkt in Weismes abgehalten. 263 Stück Rindvieh waren aufgetrieben. Marktgang: sehr ruhig. Die Preise für Qualitätsvieh, besonders gute Maßkühe bleiben fest, die für das andere Vieh haben noch nicht wieder angezogen.

Hochtragende Kühe 10.000 bis 13.000 Fr., hochtragende Rinder 9 bis 11.500 Fr., gute Milchkühe 8 bis 10.000 Fr., gewöhnliche Milchkühe 5.500 bis 7.000 Fr., sehr gute Maßkühe 10 bis 12.500 Fr., Maßkühe zweiter Qualität 7 bis 9.500 Fr., 9 bis 12 Monate alte Rinder 5.500 bis 7.500 Fr., ein- bis zweijährige Rinder 6.000 bis 10.000 Fr., einjährige Stiere 5.500 bis 8.500 Fr.

Auf dem Schweinemarkt wurden 65 Tiere zum Verkauf angeboten. Preise: 7 bis 8 Wochen alte Ferkel 750 bis 850 Fr., 8 bis 10 Wochen alte Ferkel 850 bis 950 Fr. Wegen der hohen Preise wurde nicht viel verkauft.

# NATIONALE LOTTERIE

**Resultate der 4. Ziehung**

| | | |
|---|---|---|
| | 20 | 500 |
| | 57040 | 25.000 |
| | 77900 | 25.000 |
| 0 | 27150 | 25.000 |
| | 78900 | 25.000 |
| | 97020 | 25.000 |
| | 951 | 1.000 |
| | 781 | 1.000 |
| | 3791 | 2.500 |
| 1 | 6401 | 2.500 |
| | 1271 | 5.000 |
| | 20661 | 25.000 |
| | 360561 | 5.000.000 |
| | 922 | 1.000 |
| 2 | 9722 | 2.500 |
| | 3732 | 2.500 |
| | 003 | 1.000 |
| | 6843 | 2.500 |
| | 5653 | 5.000 |
| 3 | 11933 | 25.000 |
| | 52293 | 50.000 |
| | 73493 | 100.000 |
| | 1654 | 2.500 |
| | 60064 | 25.000 |
| 4 | 48224 | 25.000 |
| | 12054 | 25.000 |
| | 6825 | 2.500 |
| | 4815 | 5.000 |
| 5 | 28135 | 25.000 |
| | 99485 | 25.000 |
| | 227395 | 1.000.000 |
| | 6 | 200 |
| | 4976 | 2.500 |
| | 5286 | 2.500 |
| | 7506 | 2.500 |
| | 75666 | 25.000 |
| 6 | 39716 | 25.000 |
| | 37936 | 25.000 |
| | 64546 | 50.000 |
| | 524356 | 500.000 |
| | 510626 | 1.000.000 |
| | 79597 | 25.000 |
| 7 | 75657 | 25.000 |
| | 97847 | 25.000 |
| | 94587 | 50.000 |
| | 3058 | 2.500 |
| | 7378 | 5.000 |
| | 9458 | 10.000 |
| 8 | 95948 | 25.000 |
| | 30458 | 50.000 |
| | 415678 | 250.000 |
| | 6729 | 5.000 |
| 9 | 0779 | 10.000 |
| | 82919 | 25.000 |

(Ohne Gewähr)

...en und mir überallhin folgen." ...g Daddy zu mir, mein Junge, denn ...eute an will ich auch nach dem ... dein Vater sein. Gleich morgen ...age ich deine Adoption. Da du ... Eltern mehr hast, wird es keine ...erigkeiten dabei geben. Sag Dad... willst du?"

... Walter tat dem alten Herrn den ...en mit einem glücklichen und ...aren Herzen.

...e Woche war Walter weggewesen, ...kehrte er nach New York zurück, ...it ihm Tom Silver. Als Ruth am ... ihrer Tagesarbeit ihr Zim... fand sie die beiden Männer ... auf sie gewartet hatten. ...er sah erschreckend alt und trau... Er lebte wieder ein wenig auf, ...um sehr liebevolle Worte für sei... verstorbene Frau fand.

... war ein guter Mensch, mei...", sagte er, sich verstohlen die ... wischend, „sie hat ihr gutes Herz ... weise Voraussicht bewiesen, ...e Walter das Versprechen abnahm, ...nicht allein zu lassen."

... den jungen Mann und dann ...ne er mit einem gütigen Lä... den bartlosen Mund weiter... „Ihr Onkel Joe, liebe Ruth, wird ...e es mir so — mit Ihrer Wahl ...standen sein. Walter ist kein ar... Mann mehr. In kurzer Zeit wird ... Silvers Sohn und der Erbe von ...nefarm sein. Die Anträge laufen

... Weile war Ruth von dieser ...ung so überwältigt, daß sie kein ... über die Lippen brachte. Doch dann ...ie erst Walter und nach ihm Papa ... um den Hals. Gerührt schloß der ... in seine Arme. „Selbstver... ist die Adoption an keine Be... geknüpft", setzte er erklärend hinzu, „Walter braucht nicht bei mir zu leben, wenn er nicht will, und nach meinem Tod kann er Millstonefarm verkaufen, sollte er eine berufliche Tätigkeit in der Stadt dem Farmerleben vorziehen."

Die Liebenden sahen sich glücklich an. „Was wirst du tun, Walter?" fragte Ruth.

„Das kommt ganz auf dich an, mein Liebes."

„Ich", antwortete sie lächelnd, „habe mich inzwischen mit Onkel Joe ausgesöhnt. Bis wir heiraten können, möchte er, daß ich in sein Haus übersiedle, und ein halbes Jahr will ich noch im Astoria arbeiten. Danach wird Onkel Joe mich in sein Geschäft hineinnehmen, als Teilhaberin, stell dir vor! Für dich, sagte er, hätte er auch Verwendung. Er sucht schon seit längerem einen verläßlichen kaufmännischen Leiter für die Abteilung Parfümerie und Kosmetik, deren Präparate seine Firma in eigenen Laboratorien herstellt. Dafür müßtest du dich doch eignen?"

Walter zog sie eng an sich und sah ihr in die Augen. „Meinst du nicht auch, Liebling, daß ich jetzt erst einmal meinem Adoptivvater auf Millstonefarm nötiger bin als Onkel Joe in seinem Parfümeriegeschäft?" fragte er, ernst werdend.

Ruth überlegte nur eine ganz kurze Zeit, dann nickte sie ihm zu. „Ja, Walter, du hast recht. Wir sind noch jung genug, um ein Jahr oder zwei mit der Heirat warten zu können."

Strahlend und stolz wandte sich Walter an den alten Mann, der am Tisch saß und das Gespräch der beiden aufmerksam verfolgt hatte. „Nun, Daddy, hat meine Ruth das Herz auf dem rechten Fleck, oder nicht?"

„Sie hat es, mein Junge." Tom Silver war aufgestanden und näherte sich dem jungen Paar. „Aber während ihr euch ausgesprochen habt, ist mir etwas anderes durch den Kopf gegangen, Kinder. Ich will euch nicht allzu lange um euer Eheglück bringen, darum schlage ich folgendes vor: Solange Ruth noch im Astoria arbeitet, bleibt Walter bei mir. Dann verkaufen wir Millstonefarm und erwerben oder bauen uns ein hübsches Haus in einem angenehmen Vorort von New York. Die Farm ohne meine gute Frau ist für mich nicht mehr das, was sie einmal war. Nehmt mich deshalb bei euch auf, meine lieben Kinder, damit ich mich mitfreuen kann an eurem Glück. Vielleicht erlebe ich es dann noch, mein erstes Enkelkind im Arm halten zu dürfen."

An diesem Abend saßen die Liebenden noch lange zusammen, nachdem Walter den alten Herrn in einem guten Hotel untergebracht hatte. Ruth saß in Walters Arm geschmiegt und hatte den Kopf an seine Schulter gelehnt. „Alles ist ganz anders gekommen, als ich es mir während meiner Ueberfahrt nach den USA ausgemalt hatte", sagte sie, „schöner ist alles geworden, viel schöner und", — sie lachte leise auf — „eigentlich freut es mich, daß wir vom guten Onkel Joe und seinem Geld nicht im geringsten abhängig sind. Er kann deshalb heilfroh sein, wenn er zwei so tüchtige Leute wie uns, für sein Geschäft bekommt."

Liebevoll verschloß ihr Walter mit einem Kuß den Mund, ehe er ihr antwortete, daß Onkel Joe gewiß das Beste gewollt und es nur etwas ungeschickt angefangen habe, seine Nichte auf Herz und Nieren zu prüfen.

„Natürlich hat er das Beste gewollt, daß weiß ich jetzt auch."

„Und Onkel Joe ist ebenso goldrichtig wie Daddy Silver", ergänzte Walter, „wir werden schon alle miteinander auskommen. Oder bist du anderer Meinung?"

Nein, Ruth war es nicht.

Ein warmer Junitag war es, als Ruth und Walter in der St.Patricks-Kathedrale in New Yrk getraut wurden. Hell lag die Sonne auf der schöngegliederten gotischen Front der Kirche, die aus weißem Marmor erbaut war.

Klopfenden Herzens schritt Ruth, von Onkel Joe geführt, zum Altar, während Tom Silver seinen Adoptivsohn der jungen Braut zuführte.

Unter den geladenen Gästen befanden sich auch Mr. Charles Robinson und die Hackitts. Zu Ruths erleichterung hatte es jedoch Bill Hackitt vorgezogen, zu Hause zu bleiben.

Als Ruth nach der Trauungszeremonie an Walter Arm durch den Mittelgang der Kirche zum Ausgang schritt, entdeckte sie in einer der hinteren Bankreihen Josua, den Negerchauffeur der Hackitts, der seine Herrschaft nach New York gefahren hatte. Wie von einer unsichtbaren Hand gehalten, blieb Ruth stehen.

„Josua ist auch gekommen", flüsterte sie Walter zu, der sie jedoch mit sich fortziehen wollte. Aber Ruth achtete nicht auf seinen Einspruch. Sie winkte den Schwarzen zu sich heran und gab ihm die Hand, eine Geste, die nicht bei allen Zeugen dieser Begegnung Zustimmung fand. Ruth kümmerte sich nicht darum. Josua hatte ihr einmal in einer großen Not geholfen, dafür dankte sie ihm heute noch einmal und öffentlich durch einen herzlichen Blick und warmen Händedruck. Als sie dann weiterging, schaute Josua ihr nach. Nie mehr, in seinem ganzen Leben, würde er diesen glücklichen Tag vergessen.

Onkel Joe hatte darauf bestanden, seiner Nichte das Hochzeitsmahl im Waldorf-Astoria bereiten zu lassen. Dort, wo sie als Angestellte gearbeitet hatte, sollte sie nun als große Dame ihr schönstes Fest feiern dürfen, denn als besonderes Hochzeitsgeschenk hatte er ihr die notariell beglaubigte Urkunde überreicht, die Ruth zu seiner Geschäftsteilhaberin machte.

Walter hatte seine Anstellungsbestätigung als selbsständiger Leiter der Abteilung Parfümerie und Kosmetik erhalten, und da zur gleichen Zeit Tom Silver seinen Adoptivsohn zum alleinigen Erben seines Vermögens, besonders des vor kurzer Zeit erworbenen kleinen Landsitzes im Hudson eingestzt hatte, gehörte das junge Paar zu den wohlhabenden Leuten, für die ein Hochzeitsfest im Waldorf Astoria nur angemessen war. Auf diesem Landsitz, zusammen mit Tom Silver, würden Ruth und Walter nach ihrer Hochzeitsreise wohnen.

Es war vorauszusehen gewesen, daß es darüber zu Differenzen zwischen Joe Winkler und Tom Silver kommen werde, denn Onkel Joes Herzenswunsch war es gewesen, die jungen Leute bei sich in seiner Brooklyner Villa aufzunehmen. Doch Ruth hatte es dann erreicht, daß der Onkel von seinem Wunsch freiwillig Abstand nahm.

„Schau, Daddy Silver braucht uns. Er hat seine Frau verloren, das Liebste, was er besessen hatte. Du bist das Alleinsein seit langem gewöhnt, Onkel Joe, du wirst dich auch schon weiterhin damit zurechtfinden, gelt?"

„Zum Teufel, nein, das werde ich nicht und will ich auch nicht!" hatte der Onkel damals gewettert. „Ich habe zum Glück noch eine andere Nichte in Deutschland. Vielleicht erbarmt sie sich meiner und ist nicht abgeneigt, zu mir zu kommen, wenn ich sie darum bitte."

„Die Liesel?" hatte Ruth mit blanken Augen gerufen. „Die ist schon lange neidisch auf mich und glaubt, daß ich hier den Himmel auf Erden habe, was ja auch beinahe stimmt."

„Jetzt, mein Kind, jetzt! Vordem hat der Himmel jedoch — meine ich — für dich reichlich hoch über der Erde gelegen. Habe ich recht?"

Fortsetzung folgt

# »Henne Aroma« soll jetzt den Eiermarkt erobern

## Hühnerhalter planen Großangriff auf „Verbrauchernasen" – „Aromatische Eier" als neuer Werbeschlager

**KIEL. Fachleute behaupten, die Henne sei die Erfinderin der Werbung: sie legt ein Ei und mach tmit heftigem Gegacker für diese Leistung Reklame. Die Hühnerhalter sind anderer Ansicht. Sie meinen, für das Ei werde viel zu wenig Reklame gemacht. Immerhin hat es die im vergangenen Jahr unsanft entschlafene Werbehenne „Berta" in den vergangenen Jahren geschafft, den Eierverbrauch pro Kopf in der Bundesrepublik um 66 Stück zu heben.**

**Dies ist aber – so meinen die Hühnerhalter, die sich Eier-Erzeuger nennen – noch zu wenig. Sie wollen jetzt einen Großangriff auf die Nase des Verbrauchers eröffnen und das „aromatische Ei" propagieren.**

Eier sind natürliche Halbkonserven. Sie haben – das wurde bei Tests bewiesen – eine Haltbarkeit von mehr als 380 Tagen, ohne an Geschmack zu verlieren, wenn sie richtig gelagert werden. Eier nehmen aber durch die Kalkschale hindurch Gerüche der Umgebung auf und verlieren deshalb an Aroma. Dieses Aroma ist es, das den Verbraucher das Ei als „alt" erscheinen läßt. Viele, die zum Frühstück ein Ei köpfen, schnuppern zuerst an der Schnittfläche, ehe sie den Löffel ansetzen.

**Mehr Eier für weniger Geld**

Mit der „Henne Aroma", die in diesem Jahr ein „frischduftendes Ei" propagieren soll, wollen deshalb die Eier-Produzenten den Eierverbrauch in der Bundesrepublik ankurbeln. Nach ihren Angaben ist der Verbrauch von 116 Eiern pro Jahr und Kopf der Bevölkerung von 1950 bis 1960 auf 182 Eier, in den letzten Jahren sogar auf 240 Stück erhöht worden. Trotz des erhöhten Eier-Verbrauchs ist nach einer Statistik der Marktforschung des Divo-Instituts der Anteil an den Haushaltsausgaben für den Eier-Einkauf von 2,6 Prozent im Jahre 1950 auf 1,8 Prozent i mJahre 1960 zurückgegangen. Die Eier-Erzeuger führen diesen Rückgang auf die Mehrproduktion zurück, die ein Senken der Eier-Preise ermöglichte.

**Qualitätsverbesserung**

Die Produktion könne aber nicht mehr gesteigert werden, denn in der Bundesrepublik wurden im vergangenen Jahr rund eine Milliarde Eier mehr gelegt als 1960. Insgesamt waren es 8,894 Milliarden Eier im Jahre 1962 im Vergleich zu 7,895 Milliarden im Jahre 1960. Außerdem wurden im vergangenen Jahr noch 3,816 Milliarden Eier importiert. Jetzt könne ein Mehrverbrauch nur noch über eine Qualitätsverbesserund erreicht werden, meinen die Fachleute.

**Für „Frischei-Kontor"**

Zur strategischen Planung der Eierabsatz-Förderung regte vor kurzem Dr. Eilfort von der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein die Gründung eines zentralen „Frischei-Kontors" an. Nach seiner Ansicht könnten über diese Zentrale die Eier schneller in die großen Kanäle des Warenstromes fließen und frischer an den Verbraucher gelangen. Der Direktverkehr vom Erzeuger zum Verbraucher könne mit dem immer stärker hervortretnden Großfilialen oder Supermärkten sonst nicht Schritt halten, weil sie vom Ausland schneller und zentral Eier abfordern können.

**Vorurteile gegen Eierstempel**

Ein zentrales „Frischei-Kontor" könnte den Inlandsbedarf schneller erfassen, wenn es mit den modernsten Anlagen für die Nachrichtenübermittlung versehen und mit fähigen Fachleuten besetzt ist. Die Qualität der Eier müßte von der Zentrale als Markenzeichen für das „aroma-frische deutsche Ei" propagiert werden, damit die Käufer die Vorurteile gegen den Eierstempel ablegen und nur noch gekennzeichnete Eier bevorzugen. Dieses zentrale „Eier-Kontor" hält Dr. Eilfort, aber auch im Hinblick auf den Gemeinsamen Markt für notwendig :eines Tages würde die Kennzeichnungspflicht für Importeier fortfallen. Dann müsse die „Henne Aroma" den Markt bereits erobert haben.

# Neue Tragik des Boxrings

## Davey Moore, Ex-Weltmeister im Federgewicht seinen Kopfverletzungen erlegen

**LOS ANGELES.** Der ehemalige amerikanische Weltmeister im Federgewicht Davey Moore, der in einem Titelkampf gegen den Kubaner Sugar Ramos am vergangenen Donnerstag in der 10. Runde k. o. geschlagen wurde, ist den Kopfverletzungen, die er im Verlauf des Kampfes erlitten hat, im „White Memorial Hospital" in Los Angeles erlegen. Moore war etwa eine Stunde nach dem Kampf bewußtlos zusammengebrochen und seither nicht mehr zu sich gekommen.

Davey Moore hinterläßt eine Frau und fünf Kinder. Er ist der zweite Boxer, der an den Folgen eines Weltmeisterschaftskampfes stirbt. Der erste war Benny Kid Paret, der nach einem blutigen k. o. durch Emile Griffith vor knapp einem Jahr verschied.

**„Moore war ein Gentleman"**

Als er von dem Tode Davey Moores erfuhr, erklärte der bekannte Londoner Boxkampfveranstalter Jack Salomons: „Ich unterhielt sehr enge, persönliche Beziehungen zu Davey Moore. Meiner Menung nach war er einer der Champions, die sich sowohl im Ring wie außerhalb des Rings am korrektesten verhalten. Davey war ein echter Gentleman". Der Sekretär der British Boxing Board of Control, Waltham, meinte seinerseits: „Moore war ein Champion, den wir alle bewunderten. Sein Tod ist ein schwerer Schlag".

**Kontroversen**

Nach dem Tode Moores wird es zweifellos zu einer scharfen Kontroverse um das Boxen sowohl in den Vereinigten Staaten wie in der übrigen Welt kommen.

Bereits am Freitagabend hat sich der Gouverneur von Kalifornien, wo der Meisterschaftskampf stattgefunden hat, scharf gegen den Boxsport ausgesprochen, den er als „barbarisch" bezeichnete und dessen Abschaffung er forderte.

In New York dagegen erklärte der Präsident der Gesetzgebenden Versammlung des Staates New York, Joseph Carlino, auf dem jährlichen Bankett der amerikanischen Boxsportjournalisten, der Staat New York werde diesen Sport nicht verbieten. Der Vorsitzende des Boxausschusses, Haywood Plumadore, meinte auf dem gleichen Bankett, das Drama Davey Moore sei ein vereinzelter rFall und dürfe nicht als Vorwand genommen werden, um den Boxsport abzuschaffen.

**Vatikansender: Berufsboxsport ist unmoralisch**

„Der Tod eines Boxers" ist der Titel einer Sendung, die vom Vaikansender aus Anlaß des Todes Davey Moores gebracht wurde. Es gebe, so erklärt der Sender, keine wirkliche offizielle Verurteilung seitens der Kirche. Für eine moralische Beurteilung sei aber eine Erklärung nicht erforderlich. „Die Prinzipien des Naturgesetzes existieren. Es genügt, sie mit Vernunft, Ueberlegung, Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit anzuwenden, so wie es gegenwärtig ausgeübt wird, ein objektiv unmoralischer Sport ist."

Leider widerstehe, so fährt der Vatikansender fort, die Sympathie der Menge der Logik des Geistes und der Dinge. Daher zögere „mehr als einer", offen das Boxen zu verurteilen. Das müsse aber getan werden, damit alle Zweifel beseitigt werden und damit „die innersten Ueberzeugungen" über Instinkt und Sensationen siegen … schließlich dazu führten, daß de… rufsboxen Grenzen gesetzt werde… mit einer tatsächlichen Zivilisation … einbar sind.

# Wieder Warnung vor Medikamenten

## Britische Ärzte mahnen werdende Mü… zur Vorsicht

**LONDON. Zwei britische Aerzte … die werdenden Mütter in der ne… Ausgabe der britischen medi… Zeitschrift „Lancet" vor … des Beruhigungsmittels „Impr… gewarnt. Im Handel ist das Mitt… „Tofranil" erhältlich.**

Wie die Aerzte berichten, … bei Tierversuchen fest, daß To… Gaben bei Kaninchen einen … zentsatz von Jungen mit angeb… Schäden zur Folge haben. Es … befürchten, daß das Mittel beim … schen ähnliche Folgen zeitige.

Die Herstellerfirma erklärte da… lägen Berichte über 13 107 Fälle … in denen Tofranil in Großbri… ohne schädliche Folgen eingeno… worden sei. In den Vereeinigten … ten und der Schweiz seien zwei … von angeborenen Schäden … worden.

In einem anderen Fall warnt die … tische Herstellerfirma selbst die wer… den Mütter vor einer nicht vom … angeordneten Einnahme des Med… ments „Marzine", einem in Englan… liebten Mittel gegen die Reisekran… Die Firma erklärt im „British-M… Journal", Laborversuche hätten erg… daß bei sehr großen Gaben „Marz… ein kleiner Teil der Versuchstiere … schädigte Junge zur Welt bringe.

# RUNDFUNK – FERNSEHEN

**Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache**

**88,5 Mhz. — Kanal 5**

**Donnerstag:**

19.00 – 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 – 19.30 Soziale Sendung
19.30 – 20.15 Soldatenfunk
20.15 – 20.30 Tanzmusik
20.30 – 20.50 „Philosophie und Ethik"
20.50 – 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

**Freitag**

19.00 – 19.15 Nachrichten
19.15 – 19.20 Innerpolitischer Bericht
19.20 – 20.00 Das Werk der Woche
20.00 – 20.50 Vorschau auf das Wochenende
20.15 – 20.50 Fröhliche Klänge
20.50 – 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

**Samstag**

19.00 – 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 – 19.30 Kindersendung
19.30 – 20.00 Teenagersendung
20.00 – 20.50 Samstagabendprogramm
20.50 – 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

**Donnerstag: 28. März 1963**

### BRÜSSEL I

12.03 Paris-Midi
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Die Frauen im Leben
14.08 Salzburger Festspiele 62
15.03 Leichte belg. Musik
15.40 „Les Pharisiennes"
16.08 Musik zum Tee
17.15 Les enfantines
17.30 Klavierkonzert
18.03 Soldatenfunk
18.30 Studio Namür
19.00 Laienphilosophie
20.00 Schallplattenparade
21.00 Die Woche der 4 Donnerstage
21.30 Literarisches Rendezvous
22.20 Montmartre zu Hause

### WDR-Mittelwelle

12.00 Zur Mittagspause
13.15 Musik am Mittag
14.00 Konzert nach Tisch
16.00 Filmmusik
16.40 Moderne Tanzmusik
17.05 Berliner Feuilleton
17.35 Opernkonzert
19.15 Der Filmspiegel
19.45 Das Tanzorchester ohne Namen
20.15 Die Fertighaus-Welle
21.15 Tanz- und Unterhaltungsmusik
22.15 Spiel der Empirie
23.15 Spätkonzert
0.20 Aus dem internationalen Plattenkatalog

### UKW West

12.45 Im Rhythmus
15.00 Solistenkonzert
16.00 Musik-Expreß
16.40 Musik von Rachmaninow
17.40 N. Milstein spielt
18.10 Schöne Lieder
20.15 Letzter Walzer, Operette
22.00 Musik von Paganini

**Freitag: 29. März 1963**

### BRÜSSEL I

12.03 A coeur joie!
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Belg. Musik
15.03 Intn. Komponistenforum
15.40 „Les Pharisiennes"
16.08 Oper: Elektra
17.15 Akt. Schallplattenrevue
18.03 Soldatenfunk
19.00 Neues in leichter Musik
20.00 Int. Straßburger Festspiele
21.00 Int. Festspiele in Mons
22.15 Modern Jazz 63

### WDR-Mittelwelle

12.00 Hermann Hagestedt mit seinem Orchester
13.15 Musik am Mittag
14.00 Durch die weite Welt
16.00 Volksmusik aus Oesterreich
16.30 Kinderfunk
17.05 Das aktuelle Magazin des Jugendfunks
17.35 Wenn der Frühling kommt
19.15 ND – eine Zeitung ohne Leser
19.35 Albert Herring, komische Oper
22.15 Peter Kottmann hört Schallplatten
23.15 Die besten Tanzorchester der Welt
0.20 Gastspiel in der Nacht

### UKW West

12.45 Gut gemischt
14.15 Volksmusik
15.00 Kammermusik
16.00 Wir machen Musik
18.15 Von Schallplatten
20.15 Männerchor
21.15 Rhythmische Musik
22.20 „Vum ahle Schlag"

**Samstag: 30. März 1963**

### BRÜSSEL I

12.03 Landfunk
12.18 Leichte Musik
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Diskotheken
15.03 Freie Zeit
16.03 Bel Canto
17.15 Für die Jugend
18.03 Sendung für Teenager
19.00 Tatsachen 63
20.00 Franz. Theater
21.00 Leichte Musik
21.30 Gute Laune
22.15 Jazz überall
23.00 Gr. u. kl. Nachtmusiken

### WDR-Mittelwelle

12.00 Mit Musik geht alles besser
13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist
15.00 Alte und neue Heimat
15.30 Volks- und Wanderlieder
16.30 Fünfmal gute Unterhaltung
18.55 Glocken und Chor
19.20 Aktuelles vom Sport
19.30 Chormusik
20.00 Der Wochenschauer
20.10 Wir spielen – bitte, tanzen Sie!
[illegible] Kaum zu glauben – aber amtlich
21.15 Bitte, tanzen Sie!
22.10 1. Sinfonie (1931) von Honegger
22.35 Platten-Stammtisch
23.30 Hallo, Nachbarn!
0.10 Saturday-Night-Club

### UKW West

12.45 Blasmusik
14.30 Was darf es sein?
16.20 Krauss dirigiert
18.45 Geistliche Musik
20.15 Bericht über Zyskar
20.45 Musik von Beethoven
21.45 Leichte Mischung
23.05 Kammermusik

## FERNSEHEN

**Donnerstag: 28. März 1963**

### BRÜSSEL u LÜTTICH

18.30 Meldungen
18.33 Pom' d'Api
19.00 Geschichte der Zivilisation
19.30 Am runden Tisch
20.00 Tagesschau
20.30 Der Mensch des 20. Jahrh.
21.30 Die neuen Filme
22.00 Lektüre für alle
22.50 Tagesschau

### Deutsches Fernsehen I

10.25 Ein Platz für Tiere
10.00 Nachrichten und Tagesschau
11.05 Hinter den Kulissen einer Premiere
12.00 Aktuelles Magazin
17.00 Gumby
Eilpost für den Wilen Westen
17.15 Spin und Marty
17.35 Biblische Geschichte: Der Gang nach Golgatha (Kinderstunde)
18.20 Programmhinweise
18.40 Hier und heute
19.15 Anwalt der Gerechtigkeit
19.25 Sag die Wahrheit
20.00 Tagesschau
Das Wetter morgen
20.20 Sind Sie schon mal gelobt worden?
Bericht über das Betriebsklima
21.05 Der Spieler, von Nicolai Gogol
22.20 Tagesschau
22.30 Für 50 Pfund Belohnung, Film

### Holländisches Fernsehen

AVRO:
14.30 Für die Frau
15.30 Für Kinder
19.30 Aktuelle Sendung
NTS:
20.00 Tagesschau
AVRO:
20.20 Aktuelles
20.30 Film
21.00 Das Lächeln der Mona Lisa, Fernsehspiel
22.20 Mehr als Musik
NTS:
22.50 Tagesschau

### Flämisches Fernsehen

19.00 Jugendfernsehen
19.25 Für die Frau
19.55 Sport
20.00 Tagesschau
20.20 Zweimal drei in der Sechs
20.50 Ueber die Erde, Wissenschaftliche Reportage
21.40 Gedichte von Remy C. van de Kerckhove
22.00 Tagesschau

### Luxemburger Fernsehen

17.00 Schule schwänzen
19.05 Au Jardin des Mamans
19.18 Flicka
Die Geschichte eines Pferdes
20.00 Tagesschau
20.25 Das Massaker (4.)
20.45 Film
22.15 Tagesschau

**Freitag: 29. März 1963**

### BRÜSSEL u. LÜTTICH

18.30 Meldungen
18.33 Für die Jugend
19.00 Englisch lernen
19.30 Kath. rel. Sendung
20.00 Tagesschau
20.30 Siegfried. Theater
22.30 Das Auge hört
22.50 Tagesschau

### Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.25 Lieben Sie Show?
11.35 Fiesta in Mexiko
12.00 Aktuelles Magazin
17.00 Nur für uns
18.00 Vorschau auf das Nachmittagsprogramm der kommenden Woche
18.20 Programmhinweise
18.40 Hier und heute
19.15 Haben Sie das erwartet? Im Zug um 8.08 Uhr
19.25 Treffpunkt New York
20.00 Tagesschau
Das Wetter morgen
20.20 Der vollstreckende Herr Sebek
21.05 Expedition zu den Bergpapuas
Heinrich Harrer in West-Neuguinea
21.45 Tagesschau
21.55 Unsere kleine Stadt, Schauspiel

### Holländisches Fernsehen

NCRV:
19.30 Zukunftsmusik, Film
NTS:
20.00 Tagesschau und Wetterkarte
NCRV:
20.20 A free soul, Film
NTS:
20.45 Das Jugendorchester Hofstad
NCRV:
21.15 Suche den Sinn, Quiz
21.45 Achtung!
22.25 Andacht
NTS:
22.35 Tagesschau

### Flämisches Fernsehen

14.05 Schulfernsehen
19.00 Int. Jugendmagazin
19.25 Sport
20.00 Tagesschau
20.20 Tripps letzte Bilanz, TV-Spiel
21.55 Filmneuigkeiten und neue Filme
22.40 Tagesschau

### Luxemburger Fernsehen

19.00 Das Pokerspiel, Komödie
19.25 Letzte Zuflucht
20.00 Tagesschau
20.25 Das Massaker (5.)
20.45 Rendezvous in Luxemburg
21.30 Der Doppelschlag, Kriminalfilm
22.00 Catch
22.25 Tagesschau

**Samstag: 30. März 1963**

### BRÜSSEL u. LÜTTICH

16.00 Pferderennen in Aintree
17.10 Wallonisches Theater
18.30 Meldungen
18.33 Meine 3 Söhne, Film
19.00 Rekorde
19.30 „Arizona"
20.00 Tagesschau
20.30 Monsieur Ragoo . . .
20.35 Quiz-Spiel
21.15 Verlorene Hunde, Film
22.45 Tagesschau
22.55 Leichtathletik

### Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.25 Abenteuer unter Wasser
10.50 Hätten Sie's gewußt?, Fragespiel
11.50 Führerschein für Fortgeschrittene
12.00 Aktuelles Magazin
15.00 Eingeschlossen, Film
15.30 Ein Mann mit Phantasie, Spielfilm
17.00 Samstagsnachmittag zu Hause
Ein buntes Allerlei
18.35 Programmhinweise
18.40 Hier und heute
19.15 Im Land der Tiere – Mario
19.25 Geheimauftrag für John
20.00 Tagesschau
Das Wetter morgen
20.20 Schwäbische Geschich…
Das Rathauskind
21.10 Belinda
Porträt einer Sänger…
21.40 Romanze in Moll
22.10 Tagesschau
22.20 Das Wort zum Sonntag
22.30 Leichtathletik-Hallenkampf Frankreich-Deutschland

### Holländisches Fernsehen

VARA:
15.00 Incident at Danger… englischer Film
15.50 Der Bücherbote
NTS:
16.05 Grand National in …
VARA:
16.30 Auf Reisen mit Dr. L… Egeraat, Ferienprogramm
17.00 Für die Kinder
VARA:
19.30 Film
19.55 Diskussion
NTS:
20.00 Tagesschau und Wet…
VARA:
20.20 Manders Show, Bunt… dung
21.30 Aktuelles
21.55 Weltweisheit, Quiz
NTS:
22.45 Tagesschau

### Flämisches Fernsehen

15.30 Europäische Bil… schaften in Brüssel
17.00 Jugendfernsehen
19.00 Bekanntschaft mit Ge…
19.30 Echo
19.55 Sport
20.00 Tagesschau
20.20 Margie, Feuilleton
20.45 Kabarett mit Will Fe… Leemans und andere
21.15 Es ist nur ein Wort
21.45 Der fünfte Besucher TV-Spielfilm
22.35 Tagesschau
22.45 Europäische … schaften in Brüssel

### Luxemburger Fe…

17.00 Film
18.30 Achtung, Aufnahme…
19.00 Sportvorschau
19.30 L'Evasion d'Edwa…
20.00 Tagesschau
20.25 Erzählung
20.55 Film
22.25 Spectacle a… Apollo… rikanisches Variété
22.55 Tagesschau

# Das Testament des Teppichhändlers

## Eine Geschichte aus dem Orient

Ali, der alte Teppichhändler, war aus dem Leben gegangen, an das er keine großen Ansprüche gestellt hatte. So war es auch nicht verwunderlich, daß sich ein hübsches Sümmchen in seiner Hinterlassenschaft vorfand, das seine Erben suchte. Da Ali keine Familie hatte, die als Erbe in Betracht kam, so drängten sich schon tagsdrauf seine vier Neffen um den Advokaten, den Ali mit der Vollstreckung seines letzten Willens betraut hatte.

Dieser schlug umständlich das Testament des Verstorbenen auseinander und las:

„. . . und somit ist es mein Wille, daß Selim, Jussuf, Ibrahim und Achmed meine Neffen, unter der Voraussetzung je 1000 Piaster erhalten sollen, daß sie an meiner Beisetzung, die drei Tage nach meinem Tode um die Zeit des Nachmittages stattfinden soll, nicht teilnehmen, denn ich bin kein Freund der Trauer und möchte ihnen nicht zumuten, Tränen um den abgeschiedenen Leib eines Greises zu vergießen. Sollte aber dennoch einer meiner Beisetzung beiwohnen, geht er augenblicklich der 1000 Piaster verlustig, die unter seine Vettern aufzuteilen sind."

Vier Tage später, nachdem Alis Leib der Erde übergeben war, versammelten sich Selim, Jussuf, Ibrahim und Achmed wieder bei dem Advokaten.

„Und so frage ich dich, Selim", begann dieser: „Bist du der Beisetzung deines Onkels ferngeblieben?"

„Gewiß", sagte Selim ohne zu zögern.

„Und du bist bereit, es beim Barte des Propheten zu beschwören?"

„Ich schwöre es!"

„Und du, Jussuf?"

„Ich schwöre es!"

„Und du, Ibrahim?"

„Auch ich schwöre es!"

„Und schließlich du, Achmed?"

Achmed blickte zu Boden

„Mein Onkel möge mir verzeihen", sprach er, „aber die Trauer übermannte mich. Ich nahm an der Beisetzung teil, und so möge nach dem Willen des Verstobenen mein Anteil auf die Vettern verteilt werden."

„Bei Allah", sagten diese, „es soll uns recht sein! Wer den Willen des Toten nicht achtet, mag verzichten!"

Nun denn", sagte der Advokat, „so gehst also du, Achmed, deiner 1000 Piaster verlustig und ich werde nun den Teil des Testamentes vorlesen, den euch zu verkünden am vierten Tage nach dem Tode mir euer Onkel auftrug."

Und er las:

. . . sollte indessen dennoch einer meiner Neffen der Beisetzung beiwohnen und seine Trauer über den Gewinn von 1000 Piaster setzen, so ist ihm mein Restvermögen von 50.000 Piaster unverzüglich zuzuerkennen, denn dieser Neffe ist mir von allen der liebste!"

# Mutters gutes Geschirr

Meine Mutter war eine Frau, die wenig sprach. Sie sagte auch Vater nie ihre Meinung, ob ihr einer seiner Geschäftsfreunde gefiel oder wie sie über einen dachte, den er zum Mittagessen mitbrachte. Sie war zu jedem gleich freundlich, es gab auch für alle das gleiche herzhafte Essen, ob nun Gäste am Tisch saßen oder wir allein waren, es gab eine kräftige Suppe, einen Braten mit viel Gemüse und hinterher meist Kirschenkompott oder Apfelmus aus dem eigenen Garten.

Nur in einem drückte Mutter ihr Willkommen aus: mochte sie den Besuch, fanden Vaters Freunde ihre Wertschätzung, so war zum Mittagessen der Tisch besonders festlich gedeckt, das gute Geschirr stand liebevoll geordnet auf schönem Damast, die wertvollen Bestecks wurden aus dem Silberkasten genommen, die kostbaren Gläser aus dem Schrank geholt und jedes einzelne noch einmal poliert und in der Mitte der Tafel stand eine schöne Schale mit Blumen, auf die Mutter besondere Sorgfalt verwendete.

Mißfiel ihr aber einer aus dem Verwandtenkreis oder hatte Mutter sich am Sonntag zuvor über Frau Flamm geärgert, bei der sie eingeladen waren, nur weil Frau Flamm vergessen hatte, eine bewundernde Bemerkung über das neue Kleid zu machen, das Mutter zum ersten Male trug, so stand am nächsten Sonntag bei uns, wenn wir mit der Einladung an der Reihe waren, für Flamms das alte Geschirr auf dem Tisch, die alten Gläser und das billige Besteck. Von einer Blume war weit und breit nichts zu sehen. Vater wußte dann immer sofort, was es geschlagen hatte, auch ohne daß Worte gewechselt wurden

Als Vater eines Tages starb und ich Student war, behielt Mutter ihre Angewohnheit bei. Wie sie über einen meiner Freunde dachte, die ich ihr unterschiedlich ins Haus brachte, merkte ich daran, wie sie den Tisch für ihn deckte. Sie sagte nie zu mir: „Junge, dein neuer Freund gefällt mir nicht", sie deckte nur den Tisch für ihn ungemütlich. Und immer hatte Mutter, wie sich hinterher herausstellte, mit ihrem Urteil recht.

Eines Tages brachte ich Waltraud Roth ins Haus. Ich war sehr in Liebe. „Mutter, du mußt dir das Mädchen ansehen", sagte ich, „sie kommt Sonntag vormittag zu uns. Wenn du mir eine große Liebe antun willst, so lade sie zum Essen ein."

„Erst mal sehen, was du daher bringst", sagte Mutter.

Ich habe keine Sorge. Waltraud war in meinen Augen so vollkommen, daß sie Mutter gefallen mußte. Sie kamen auch schnell ins Gespräch miteinander. Waltraud war so völlig unbefangen, sie erzählte viel von sich und wie wir es uns einmal einrichten wollten im Leben, welche Reisen wir machen wollten und welchen Wagen wir uns kaufen würden und wie ihre Wohnung einmal aussehen müßte. Mutters Gesicht blieb gütig und freundlich, zum Schluß streichelte sie die Hand des jungen Mädchens und sagte: „Sie bleiben doch bei uns zum Mittagessen?" Ich freute mich, wie schnell Waltraud das Herz meiner Mutter gewonnen zu haben schien, genauso schnell wie meines, mein Herz jubelte, als Mutter uns aus dem Garten ins Haus rief: „Kommt! Das Essen steht auf dem Tisch!" Wir liefen Hand in Hand ins Haus und der Tisch war gedeckt. Aber nicht mit dem guten Geschirr und den kostbaren Gläsern und nicht eine einzige Blume stand darauf. Mir schmeckte an diesem Sonntag kein Bissen und ich habe mit Mutter, als wir wieder allein waren, nicht über Waltraud gesprochen, sie hätte mir bestimmt auch keine Antwort gegeben, wenn ich sie gefragt hätte, wie ihr das attraktive Mädchen gefiele.

Ich habe in den weiteren Jahren noch manches junge Mädchen meiner Mutter ins Haus gebracht, aber nie hatte Mutter den Tisch festlich gedeckt. Vielleicht hatte sie die alte Sitte schon längst vergessen, denn ich sah nie mehr das gute Geschirr auf unserem Tisch, auch nicht die schönen Gläser, die das Licht widerspiegelten. Aber dann brachte ich eines Tages, mehr durch Zufall, eine Studentin zum Essen mit, die schon ein paarmal bei uns gewesen war, denn wir saßen in demselben Hörsaal und arbeiteten zusammen, ich bei ihr und sie bei mir, wie es sich gerade traf. Sie war keineswegs auffallend hübsch und auch an diesem Tage nicht besonders angezogen. Wir kamen zusammen, so wie wir in der Uni gesessen hatten. „Komm, iß doch bei uns", hatte ich zu ihr gesagt, „wir können dann gleich nach dem Essen weiterarbeiten."

Agathe war einverstanden und Mutter, die ich darum bat, sagte, es wäre alles schon fertig gekocht, wir sollten es uns aus der Küche hereinholen, wenn wir Hunger hätten, sie selbst müßte dringend in die Stadt, zum Friseur, wie sie sagte. Wir gingen in meine Bude hinauf, Agathe und ich, und arbeiteten eine Stunde zusammen. Als wir fanden, daß es an der Zeit war, zu essen, gingen wir hinunter. In der Küche lag ein Zettel. „Ich habe euch im Wohnzimmer gedeckt. Mutter" stand darauf.

Ahnungslos betraten wir das Wohnzimmer und da – es war wie ein Traum – stand der Tisch so schön und festlich gedeckt wie seit Jahren nicht, für zwei Personen, die kostbaren Teller und Tassen, die geschliffenen Gläser, die schweren silbernen Bestecks und in die Mitte des Tisches hatte Mutter eine schöne Schale mit den Blumen aus unserem Garten gestellt. Vergißmeinnicht, Löwenmaul, Margeriten, Balsaminen, Nelken und Reseden. Und neben dem Teller von Agathe lag sogar eine Rose. Wir setzten uns, ein wenig befangen, und da sah ich zum ersten Mal Agathe richtig an und fand, daß sie schön war. Heute ist Agathe meine Frau und das mit dem guten Geschirr und dem alten, wenn wir Besuch bekommen, das hat sie von meiner Mutter beibehalten.

# Annahme an Kindesstatt

„Du, heute habe ich etwas erlebt, das hat mich richtig ergriffen. Ich habe Frau Ringmann auf der Straße getroffen", erzählte meine Frau.

Hier muß ich für den Leser einpflechten, daß Ringmanns ein kinderloses Ehepaar, ganz in unserer Nähe wohnen. Wir waren mal eine Zeitlang mit ihnen befreundet, dann erkaltete diese Freundschaft etwas, ohne daß ein direkter Anlaß dafür vorlag. Eve hatte seiner Zeit nur angedeutet, daß Frau Ringmann manchmal etwas eigenartig sei, nicht direkt launisch, aber eben nicht ganz einfach in ihrem Wesen.

„Also", fuhr Eve fort, „ich traf Frau Ringmann auf der Blumenstraße. Weißt du dort, wo der Kindergarten ist. Die Kindergärtnerin brachte gerade die Kleinen vor die Tür, die mit freudigem Geschrei auf ihre wartenden Muttis zuliefen. Es ist ja ein nettes Bild, wie die Mütter ihre Drei- und Vierjährigen dort abholen, noch die Mäntelchen und Mützen zurechtzupfen, sie dann bei der Hand nehmen und heimwärts wandern. Als ich mit Frau Ringmann sprach, merkte ich, daß sie gar nicht zuhörte. Sie schaute immer wieder nach den Müttern und Kindern. Dann auf einmal wandte sie sich plötzlich ab und ging, ohne sich zu verabschieden, über die Straße. Ich glaube, sie hat geweint und wollte es mich nicht sehen lassen. Da ist mir klar geworden, daß wir Frau Ringmann in unserer Beurteilung unrecht getan haben, wenn wir sie eigenartig fanden. Die ist gar nicht eigenartig, die ist ganz normal und in Ordnung. Sie sehnt sich nur nach einem Kind. Und jetzt erinnere ich mich auch, daß sie immer dann so kurz angebunden war, wenn unsere Kinder in der Nähe waren."

„Erinnerst du dich, daß Dr. B., wenn er über einen Menschen urteilt, immer gleich fragt, ob er Kinder habe? Er ist der Ansicht, daß es zu einem erwachsenen, normalen Wesen gehöre, die Vater- oder Mutterrolle in seinem Leben zu spielen. Und wenn ihm das nicht geschenkt ist, dann fehle ihm etwas in seinem Wesen."

„Man sollte vielleicht gelegentlich Ringmanns vorsichtig darauf hinweisen, daß sie sich doch ein Kind adoptieren können. Es gibt doch genug Kinder, für die [illegible] richtigen Eltern da sind und die in Heimen aufwachsen müssen."

„Ich glaube, Frau Ringmann hat schon mal so etwas Aehnliches geäußert. Aber ich kann mir vorstellen, daß der Entschluß dazu sehr schwer ist. Ich weiß auch nicht, ob sie das rechte Alter dafür haben. Darüber bestehen bestimmte Gesetzvorschriften. Und dann – überlege mal, man weiß doch gar nicht, was in solch einem Kind steckt, welche Überraschungen man nicht damit erleben kann welcher Charakter da eines Tages zum Vorschein kommt. Vor Überraschungen ist man allerdings bei seinen eigenen Kindern auch nicht sicher."

„Aber vielleicht fordern die leiblichen Eltern eines Tages ihr Kind zurück."

„Das gibts nicht. Wenn das Kind noch einen Vater oder Mutter hat, und diese verzichten auf das Kind und geben es zur Adoption hin, dann ist dieser Entschluß entgültig, dann können sie nachher nichts mehr daran ändern. –Weißt du übrigens, das das Ehepaar K. auch ein Kind adoptiert hat? Mit dem haben sie jetzt viel Kummer und Sorgen. Es geht schon in die Schule, lernt aber schlecht, soll sogar schon Klassenkameraden bestohlen haben und macht ihnen viel Ärger. Mit seinen Untaten belastet es das Ansehen der Adoptiveltern, es trägt ja ihren Namen. Mit dem Kind sind schon vorher im Heim die Erzieher nicht fertig geworden. Aber Herr K. hatte gesagt: Wenn ich schon ein Kind annehme, so will ich es mir nicht zu leicht machen. Ein normales, gut veranlagtes Kind aufziehen, macht viel Freude. Aber zum Elternamt gehört ja Sorge genau so wie die Freude."

Das Problem der Adoption hatte uns

Das Problem der Adoption hatte uns

noch eine ganze Zeit lang beschäftigt, und ich hatte den leisen Verdacht gehabt, ob Eve nicht im Geheimen selbst mit dem Gedanken spielte, noch zu unserer Schar ein fremdes Kind aufzunehmen. Wenn man es recht überlegt, ist die Adoption, die Annahme an Kindesstatt fast noch etwas Größeres als leibliche Elternschaft. Daß wir uns nicht falsch verstehen! Ein leibliches Kind, in einer intakten Familie geboren, ist so selbstverständlich da. Es ist eingebettet in die Liebe seiner Eltern. Vaterstolz und Mutterfreude umgeben es von Anfang an. Es spricht auch die Stimme des Blutes dabei eine Rolle. Aber da, bei der Annahme an Kindesstatt, steht ein freiwilliger Entschluß. Und alle die Bande, die sonst schon von vornherein gegeben sind, müssen erst geknüpft werden. Daß man ein leibliches Kind, wenn es geboren ist, nicht mehr zurückschikken kann, wo es herkam, ist klar. Zwar ist eine Adoption auch nicht mehr rückgängig zu machen, aber es muß doch bewußt von den Eltern an jedem Tag zu diesem einmaligen Entschluß Ja gesagt werden. „Ich will von jetzt an und in jedem Fall dein Vater, deine Mutter sein."

In vielen Natureligionen und Mythen der Völker findet sich die Vorstellung, das Geschlecht der Menschen stamme von den Göttern ab. Dem christlichen Glauben ist dieser Gedanke völlig fern. Der Mensch ist Gottes Geschöpf, sein Werk, aber nicht sein Kind von Natur aus. Gott hat den Menschen geschaffen als sein „Ebenbild". Das würde man besser mit dem Wort „Gegenüber" übersetzen. Er wendet sich seinem Werk zu und wählt es zu seinem Gesprächspartner. Das Entscheidende aber, die „gute Botschaft", die der Zimmermannssohn aus Nazareth den Menschen brachte, heißt: Ihr seid von Gott an Kinderstatt angenommen. Ihr seid Adoptivkinder Gottes mit allen Rechten, ohne Vorbehalt erwählt. Es ist der einmalige und unabänderliche Entschluß Gottes: Ihr sollt meine Kinder sein. Der einige Gottessohn Jesus Christus ist selbst der Garant dafür. Indem er Mensch wurde, unser Bruder, wurden wir Gottes rechtmäßige Kinder. Deshalb hat er seine Jünger gelehrt, Gott im Gebet mit „Vaunser" anzureden. Aus seiner, uns unerklärlichen Liebe wirbt er um unser Vertrauen, unsere Liebe. „Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater."

# Über Kunst und Künstler

Wie groß ist die Zahl derer, so sich Künstler nennen, ohne zu ahnen, daß noch etwas ganz anderes dazu gehöre als bloße Geschicklichkeit der Hand. Daß die Kunst aus dem Innern des Menschen hervorgehen muß, ja von seinem sittlich religiösen Wert abhängt, ist manchen ein töricht Ding. Denn wie nur ein reiner ungetrübter Spiegel in reines Bild wiedergeben kann, so kann auch nur aus einer reinen Seele ein wahrhaftes Kunstwerk hervorgehen.

Das vollendete Kunstwerk nimmt uns unsere Willkür; wir können mit dem Vollkommenen nicht schalten und walten, wie wir wollen, wir sind genötigt, uns ihm hinzugeben, um uns selbst von ihm erhöht und verbessert wieder zu erhalten.

Der Maler soll nicht bloß malen, was er vor sich sieht, sondern auch was er in sich zieht. Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch zu malen, was er vor sich sieht.

## Eine Liste „würdeloser" Frauenberufe

In Valparaiso wurde eine Liste "würdeloser" Frauenberufe veröffentlicht, die u.a. sämtliche Bau-, Holz- und Metallbearbeitungsberufe umfaßt. Außerdem ist es nach den neuen chilenischen Bestimmungen verboten, Frauen länger als sechs, in Ausnahmefällen sieben Stunden und nur mit ihrem schriftlichen Einverständnis acht Stunden zu beschäftigen Der Mindesturlaub für weibliche Beamte, Angestellte und Arbeiter beträgt vier Wochen jährlich und erhöht sich nach Alter und Dienstzeit bis auf zehn Wochen bezahlten Urlaub.

# Den Karren wieder flott zu machen

## Eine beinahe alltägliche Geschichte

Die Nacht hindurch hatte es geschneit. Als die Stadt am Morgen erwachte, sah sie sich unerwartet einem Problem gegenüber. Wer sonst mit dem Fahrrad zur Arbeit fuhr, ließ es heute bleiben und benützte die Straßenbahn. Die Autos in den Lampengaragen trugen blütenweiße Flanellnachthemden. Ihre Räder drehten sich leer durch und blieben nicht in der Spur. Da ging man sicherer zu Fuß ins Büro. Aber auch das war nicht leicht. Unter dem Schnee liegt Eis, wer nicht aufpaßt, kann fallen. Gut, wer sich rasch umstellte.

Der Kohlenkutscher muß seine Arbeit tun. Kohlen brauchen die Leute heute dringender als sonst. Der Kutscher nicht ein wenig, als ihm der Geschäftsführer die Liste der Kunden in die Hand drückt.

„Fahr vorsichtig, Johann", sagt er, „es ist glatt heute!"

„Schon gut", brummt der Kutscher. Er weiß, wie er mit seinen Pferden umgehen muß und daß er sich auf sie verlassen kann, wie sie sich auf ihn. So fahren sie los. Solange es eben ist, jongliert er sein Gespann mit dem schweren Wagen umsichtig und geschickt durch den starken Verkehr. Dann kommt er in die Straße, die aus dem Tal empor führt in die höher gelegenen Stadtteile. Dorthin muß er. Die Steigung ist nicht lang. Den Pferden macht es sonst Spaß, wenn sie sich ins Zeug legen müssen, um die Wagenlast fast mühelos emporzuziehen. Heute ist es anders. O ja, die Kräfte sind wohl da. Man sieht sie unter der Pferdehaut spielen, sieht die Muskeln und Sehnen sich straffen, wenn sich die breiten Pferdeleiber ins Geschirr werfen, daß aus den Mäulern breite Schwaden heißer Atemluft dampfen.

Der Kutscher geht breitbeinig neben dem Wagen her und hält die Zügel straff. Er kennt das unsichtbare Band, das Pferde und Lenker verbindet und das weit mehr bedeutet als Zügel und Peitsche. Mensch und Tier bei der Arbei – Kameraden, die nebeneinander arbeiten, jeder sein Bestes gebend.

„Hüh!" ruft der Kutscher dem Handpferd zu, das den unsicheren Boden unter der trügerischen Schneedecke spürt und merkt, daß die Gefahr, wegzurutschen, größer ist, je kräftiger es sich in die Sielen legt, und das darum aus Klugheit vorsichtiger tritt. Der zweite Gaul schüttelt die Mähne, als wundere er sich darüber, daß heute nicht gelingen was gestern noch leicht und mühelos ging. Tänzelnd tun die beiden Tiere noch ein paar Schritte, als sie Befehl und Zügeldruck ihres Herrn spüren, der das rollende Gefährt in Gang halten möchte – dann ist es aus. Die Pferde dampfen wie Lokomotiven, der Kutscher schwitzt, daß er die Mütze abnehmen und den Schweiß von der Stirne wischen muß.

Noch einmal versucht er es. Er schwingt die Peitsche, strafft die Zügel, ruft, ermuntert, lockt. Die Eisenbeschlagenen Hufe gehorchen nicht dem Willen sie gleiten wie auf Glas. Unter den scharrenden Hufen kommt Eis zum Vorschein.

Am Rande der Straße bleiben die Menschen stehen. Einer ruft herüber, gibt einen guten Rut. „Da muß Sand her!" sagt er. „Umkehren muß er!" sagt ein anderer. „Die armen Pferde!" schimpft ein dritter. Eine Frau tritt heran. „Beißen sie nicht?" fragt sie, und dann holt sie ein Stück Zucker aus der Tasche, hält es den Tieren hin. „Man sollte helfen!" sagt die Frau nun laut und schaut zu den Männern auf dem Gehsteig hinüber. „Ach was". Der Kutscher schiebt die Mütze nach hinten und kratzt sich am Kopf. „Noch 50 Meter und ich hätte es geschafft!"

Die alte Dame legt jetzt die Hand an den Wagen. „Ich werde ein wenig schieben,Kutscher", sagt sie dann freundlich, „vielleicht geht es dann!"

Beinahe komisch nimmt sie sich aus, die alte Dame, die mit ihren schwachen Kräften den Wagen wieder flott machen will, den zwei schwere Gäule nicht vom Fleck bringen. Lächerlich ist das! Lächerlich? Für wen? Der Arbeiter mit dem Kaffeekrüglein in der Hand hat es als erster begriffen. Er tritt an den Wagen, packt neben der alten Dame an und ruft: „Los, ran da, Leute. Das wär ja gelacht!" Das bricht das Eis. Zwei, drei, vier Männer spucken in die Hände, fassen mit an. Wortlos geschieht diese Rettungsaktion, schieben die rauhen und glatten Fäuste mit und ohne Handschuhe den Wagen den Berg hinan, Samariterdienst des Alltags, wortlos und wie selbstverständlich vollzogen auf dem Schlachtfeld der Arbeit.

Droben auf der Höhe zügelt der Kutscher sein Gespann. Als er sich umwendet, sind die Helfer bereits verschwunden. Nur der mit dem Blechkrug in der Hand dreht sich noch einmal um und winkt mit der Hand. „Machs gut!" mag das heißen, dann verschwindet auch er um die Ecke und nur der Knall der Peitsche steht in der Morgenluft, dem sich wiehernder Freudenruf der Kreatur hinzugesellt, schlichter Dank des Handgauls für geleistete Hilfe.

# Sie liegt außerhalb – im Grünen

**Eine ganz ruhige Wohnung / Von Lisa Nickel**

Eine ruhige Wohnung ist nervenberuhigend. Deswegen bin ich jetzt in eine ganz ruhige Wohnung gezogen, nach endlosen Konferenzen mit einem Zimmervermittler.

„Sie werden zufrieden sein, es sind hier alles nette, ruhige Leute", sagte die freundliche Hausfrau der Wohnung, und man mußte ihr glauben, denn sie sah so friedlich und ausgeglichen aus — in einer Wohnung mit lauten Leuten wäre das unmöglich! Und sie hatte recht, die Leute, die bei ihr wohnen, sind sehr ruhige, wenn auch eigenartige Temperamente. Um 5 Uhr früh schreien zwei Babys laut und ungehalten, was das Anstellen meines Wekkers unnötig macht, somit wird er nicht abgenutzt und seine Lebensdauer verlängert. Außerdem ist Frühaufstehen gesund. Um 7 Uhr dreht mein Nachbar sein Radio auf Lautstärke 100 an, er ist ja dann auch den ganzen Tag nicht da. 9 Uhr: Die nette Pianistin auf der anderen Seite beginnt zu üben, ihre wahrscheinlich zierlichen Finger rollen nur so über die Tasten eines reichlich altersschwachen Instrumentes, das arme Kind muß sicherlich viel Kraft aufwenden, um die Töne hervorzubringen. Um 10 Uhr erwacht die Nachbarin des Nebenhauses — das ist das Schöne bei Neubauten, daß man alles hört — zum Leben und klappert mit unermüdlicher Geduld auf einer Schreibmaschine herum ... es weckt eine unangenehme Erinnerung an ein Maschinengewehr, das Ladehemmung hat. Aber wir wollen nicht vom Kriege sprechen, wenn man damals auch sagte: Genieße den Krieg, wer weiß, was der Frieden uns bringt! Man soll sich nie an die Vergangenheit klammern, sondern nur freudig in die Zukunft schauen (siehe Atombomben).

Ueber dem Flur gegenüber rasselt dann eine Nähmaschine los, und da ich ein phonetisches Ohr besitze, das heißt also, daß ich nicht nur den Klang höre, sondern gewissermaßen doppelhörig einen vergleichsweisen Klang höre, so scheint diese Nähmaschine in ihrer Klangart dem Gerassel einer ausgefahrenen Straßenbahn nicht unähnlich. Ein junger Schriftsteller, auch über dem Flur beheimatet, deklamiert lange, laut und ausdauernd aus seinen Werken, dreht dazwischen auch seinen Plattenspieler auf, und da er sehr moderne Platten besitzt, ruft es bei mir einen Nervenkitzel hervor, der manchmal allerdings in ein Nervenzucken ausartet. Den Höhepunkt dieser Kakophonie aber bringen zwei süße, nicht ganz rassereine Terrier hervor, die auch entartete Chow-Chow sein könnten, die sich redlich mühen, recht oft und recht laut zu bellen und keinen Mieter aus seinem Zimmer, beziehungsweise herein in die Wohnung zu lassen. Wer Glück hat, erreicht sein Zimmer ohne ein Loch in seiner Gewandung. Aber es sind entzückende Tierchen, denn Kreuzungen dieser Art sind immer mit besonderer Intelligenz behaftet. Wie gesagt, es ist eine ausgesprochen ruhige Wohnung. Und sie liegt außerhalb, im Grünen, denn der Stadtlärm — nein, der wäre nicht zu ertragen!

BLÜHENDE MAGNOLIEN — DES FRÜHLINGS ERSTER GRUSS

# Madame starrte den Inspektor an

**Eine Kriminalerzählung von Heinrich Sauerborn**

Professor Braillard hatte sich, wie einige Boulevardblätter kurz verlautbaren ließen, nach einem heftigen Streit mit seiner jungen Frau in einem Anfall von Schwermut das Leben genommen. Damit schien der Fall erledigt.

Am Tage nach der Beerdigung begab sich Polizeiinspektor Bonnard zu Madame Braillard. Er war nicht darauf vorbereitet, einen fremden Mann bei ihr vorzufinden, gleichwohl hielt er an seiner Absicht, mit Madame ein kleines Plauderstündchen zu halten, fest.

„Verzeihen Sie die Störung", sagte er bedachtsam, „aber ich muß noch einmal über die Sache mit Ihnen sprechen. Da sind nämlich Widersprüche ..." Er machte eine kleine Pause, um den Mann einmal näher zu betrachten. — „Wir sind einander noch nicht begegnet?" fragte er harmlos.

„Henri Fouchard, ein Freund und Assistent meines verstorbenen Mannes", sagte Madame Braillard zögernd.

Bonnard nickte. Fouchard war ein gut aussehender junger Mann mit sonnengebräuntem Gesicht und Bonnard fand ihn sympathisch.

„Sie sagten etwas von Widersprüchen? — Ist noch irgendetwas unklar?" erkundigte sich die junge Frau beunruhigt. „Die Untersuchung hat doch einwandfrei ergeben, daß mein Mann Selbstmord beging ..."

„Ja, es heißt so", äußerte Bonnard bedächtig. „Aber ich habe mir die Sache nochmals durch den Kopf gehen lassen und kann mir nicht denken, daß ein simpler Streit zwischen Ihnen und Ihrem Mann Ursache für einen Selbstmord gewesen sein kann ..."

„Und warum nicht?" warf Fouchard ein. Er schien höchst überrascht. „Braillard war einfach mit seinen Nerven fertig. Seine wissenschaftlichen Versuche waren in den letzten Monaten glatte Fehlschläge gewesen."

„Und Sie wußten das?"

„Natürlich! — Wer wußte es nicht?" sagte Fouchard offen. „Braillard war in seine Probleme vernarrt. Und Vernarrtheit ist doch letzten Endes auch eine Art Zustand, der vernünftiges Denken ausschließt und zu geistigem Kurzschluß führen kann."

„Ganz gewiß", entgegnete Bonnard anerkennend, „— — nur vergessen Sie anscheinend, daß Braillard in allem, was er tat, ein Mann von eiskalter Vernunft war. Stellen Sie sich vor: Braillard hatte es satt bekommen und setzte sich vor seinen Schreibtisch, fest entschlossen, seinem Leben ein Ende zu bereiten. Er griff zum Revolver und schoß sich in die linke Schläfe. Als ihn später die Hausbesorgerin fand, lag sein Kopf auf der Tischplatte, beide Arme hingen schlaff herab. Die Waffe lag am Boden, in greifbarer Nähe seiner rechten Hand, der sie augenscheinlich entglitten war. Können Sie mir erklären, wie er die Tat bewerkstelligte, ohne die primitivsten Gesetze der Logik zu befolgen?"

Madame Braillard starrte den Inspektor an.

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Nichts weiter, als daß dem Mörder ein Fehler unterlaufen ist, ein ganz kleiner Fehler", sagte Bonnard langsam. „Als er nämlich Braillard erschossen hatte, legte er achtlos den Revolver neben dessen rechte Hand. — Braillard aber war Linkshänder! Der Schuß saß links. Die Waffe hätte linkerhand liegen müssen! — Direkt kindisch, was?"

Er schwieg und schaute Fouchard an, dessen Blicke grenzenlose Überraschung ausdrückten. Dennoch fühlte Bonnard: Fouchard hatte seinen Bluff durchschaut. Nur Madame Braillard schien ahnungslos. Aber ihr Gesicht war kreidebleich. Sie starrte auf Fouchard, der noch immer schwieg, und plötzlich fiel jede Beherrschung von ihr ab. Ihr molliges Puppengesicht verzerrte sich in grenzenloser Wut; sie stand auf und trat langsam auf Fouchard zu. Bevor dieser sie am Sprechen hindern konnte, zischte sie ihn an:

„Du verdammter Dummkopf! !"

Inspektor Bonnard atmete erleichtert auf.

„Na, dann kommen Sie mal beide mit!" sagte er.

## FREUDE SCHENKEN

Willst du glücklich sein im Leben,
trage bei zu andrer Glück;
denn die Freude, die wir geben,
kehrt ins eigne Herz zurück.

Ludwig van Beethoven

# Christina erschrak fast zu Tode

**Das Abenteuer im Tunnel / Kurzgeschichte von Ruth Wilfahrt**

„Ihr Zug geht um 9 Uhr 23", sagte Juwelier Wolff zu seiner Verkäuferin. „Sie müssen sich beeilen. — Noch eine Frage?"

Christina zog schweigend ihren Mantel an. Einen Augenblick lang hatte sie ablehnen wollen. Die Gefährlichkeit und Verantwortung des Auftrages flößte ihr Angst ein und machte sie nervös. Aber sie sagte nichts.

„Sie fahren nicht gern, ich sehe es Ihnen an", sagte der Juwelier.

Mit hörbarem Schnappen schloß er das Etui, und das Lichtgefunkel des Brillant-Kolliers erlosch.

„Ja, Herr Wolff", erwiderte Christina mit einem scheuen Blick auf das Atlasetui in seiner Hand. „Sie kennen die Strecke, den Tunnel und die lange Dunkelheit. — Was kann dort nicht alles passieren! — Ich trage die Verantwortung für den Schmuck, er ist ein Vermögen wert. — Ich habe Angst!"

„Na, na, Kindchen!" Der Alte lächelte beruhigend und gütig. „Sie haben wirklich nichts zu befürchten. Niemand weiß, daß Sie diesen kostbaren Schmuck bei sich haben — niemand vermutet das bei Ihnen. — Aber nun beeilen Sie sich, sonst versäumen Sie den Zug!"

Christina nahm das Päckchen und ging. Im Bahnhof löste sie eine Karte für den D-Zug nach Aschaffenburg und hastete auf den Bahnsteig. Der Zug lief gerade ein. Sie eilte durch die Gänge, blickte in die halbvollen Abteile hinein, in denen friedliche Menschen saßen. Jetzt — ein beinahe vollbesetztes Abteil — ein älterer Herr, sonst alles Frauen. Ein freier Platz noch — zwischen dem Herrn und einer dicken Dame.

Christina musterte den Herrn mit kritischen Blicken: schwerer blauer Ulster, grauer Hut, rauchte eine dicke Brasilzigarre und sah recht solide aus. Nach kurzem Zögern trat sie ein. Mit ein paar gemurmelten Worten zwängte sie sich auf den freien Platz und warf einen prüfenden Blick in die Runde.

Niemand störte das Schweigen im Abteil oder nahm Notiz von ihr. Der Herr hatte nur kurz aufgeblickt und war etwas zur Seite gerückt.

Dann kam Bewegung in die lange Wagenreihe. Der Zug verließ die Halle. Die Wärme im Abteil, das eintönige Geratter der Schienenstöße, das Singen der Telegrafendrähte erweckte in Christina eine bezwingende Müdigkeit, gegen die sie eine Weile anzukämpfen versuchte. Doch dann glitt sie in die Dämmerung eines unruhigen Halbschlafes hinüber.

Erst ein schriller Pfiff der Lokomotive weckte sie. Der Zug fuhr in den Tunnel. Hochfahrend suchte ihre Hand die Tasche, die ihr im Schlaf vom Schoß geglitten war, es überlief sie heiß und kalt.

Großer Gott, das Etui! dachte sie. Ich habe es noch in der Handtasche. Wie konnte ich nur so leichtsinnig sein?!

Hastig öffnete Christina ihre Tasche. Zitternd umschlossen ihre Finger das Päckchen, zogen es heraus. Dann steckte sie ihre Hand mit dem Päckchen tief in ihre Manteltasche. — So, jetzt war ihr wohler! So leicht konnte ihr niemand mehr den Schmuck abnehmen. — Aber was war das?!

Sie erschrak fast zu Tode. Starke Finger tasteten an ihrem Arm, glitten suchend an ihm entlang und tief in die Tasche ihres Mantels hinein. Mit einem Ruck wollte sie ihre Hand aus der Tasche ziehen, da umschloß ein eiserner Griff ihr Handgelenk und hielt es unverrückbar fest.

Jetzt geschah weiter nichts, nur, daß Christinas Handgelenk wie mit Eisenklammern festgehalten wurde.

Was will der Mann von mir?! dachte sie. Es ist doch sinnlos, was er da tut. — Gleich muß es wieder hell werden — die anderen merken das dann doch — — soll ich schreien? — — Nimmt dieser Tunnel denn gar kein Ende ...

Endlich wurde es hell, aber der Griff lockerte sich nicht.

„Mein Herr", sagte Christina mit schmerzverzerrtem Gesicht, „was fällt Ihnen eigentlich ein?!"

„Das wollte ich gerade Sie fragen", sagte der Herr mit zornfunkelnden Augen und drückte noch einmal Christinas Handgelenk, daß sie aufschrie.

Die Blicke sämtlicher Damen im Abteil hingen empört an Christinas Hand — sie steckte tief in der Manteltasche ihres Nachbarn ...

# „Ich glaube, es gibt Regen!"

**Die Wetterprognose / Von Mark Hagen**

Lautloses Schweigen in der weiten, offenen Kuppel. Durch den schmalen Spalt, durch den das Riesenteleskop in die dunkle Nacht ragte, rieselte kalter Sternenschein und Nachtfeuchtigkeit. Myriaden hellfunkelnder Sterne standen am Himmel, in ihrer Mitte ein gelber Mond, der von glitzernden Lämmerwölkchen begleitet war.

Angespannt blickte Professor Rauenthal durch die Linse. Seit Stunden beobachtete er einen blauschimmernden Stern dritter Ordnung jenseits der Milchstraße. Hin und wieder gab er seinem Assistenten, Doktor Eisenberg, Zahlen und Vergleichswerte durch, die dieser gewissenhaft notierte.

Seit zwei Stunden war nicht ein einziges Wort zwischen den beiden Astronomen gewechselt worden.

„Es ist eine Nova", sagte jetzt der alte Gelehrte und drehte ein paar Stellschrauben am Teleskop. „Ein erkalteter Stern dritter Klasse. Spektralanalyse ist gemacht, wie?"

„Jawohl, Herr Professor."

Die Unterhaltung war wieder zu Ende. Doktor Eisenberg beendete seine Eintragung und wandte sich zum Nebenfernrohr. Die Linse des Teleskops brachte die fernsten Welten der Milchstraße in fast greifbare Nähe.

„Herrlich, diese Sternenwelt", murmelte er. „Finden Sie nicht auch, Professor?"

Der alte Gelehrte nickte.

„Es reizt mich immer wieder, die Wunder der Schöpfung zu ergründen. — Stellen Sie sich vor, Doktor, Sie sehen Sterne, die vielleicht gar nicht mehr existieren, die vielleicht schon vor hunderttausend Jahren einer kosmischen Katastrophe zum Opfer gefallen sind! — Ist das noch faßlich?"

Eisenberg schüttelte den Kopf. Sein schmales, blasses Gelehrtengesicht hing an dem Okular.

„Unfaßbar", sagte er, „unfaßbar und ein großes Mysterium!"

„Ja, ja" fuhr Professor Rauenthal fort und starrte angestrengt durch die Linse, „es ist wirklich ein Mysterium!"

Fast eine Stunde war wieder Schweigen. Plötzlich wandte sich der Professor um.

„Ich glaube, es gibt Regen, Eisenberg!"

Der junge Doktor schaute erstaunt in das Gesicht des alten Kollegen. Es war gütig und verschlossen wie immer. Nicht die leiseste Gemütsregung war zu erkennen.

Wie er das wohl wieder festgestellt hat? dachte Eisenberg und blickte nun aufmerksam durch das Teleskop. Der Alte kann alles und weiß alles, sinnierte er weiter. Zum Teufel, woher weiß er, daß es Regen geben wird? Wie kann er das am Himmel feststellen? — Er starrte und starrte, verfolgte eine Weile die Bahn des Mondes, die der Planeten, die Stellungen ferner Planetensysteme im Raum. Nichts Bemerkenswertes, nichts Auffälliges war zu sehen. Alles stand so, wie es stehen mußte. Jeder Stern hatte seine bekannte Position, seinen Standort im Weltall ...

Nach einer Weile schüttelte der Assistent den Kopf und frage:

„Woran erkennen Sie das, Herr Professor? Ich kann keinerlei Anzeichen feststellen, daß es Regen geben wird! Die Sterne sind klar, der Mond hat keinen Hof und Wolken sind nicht zu sehen, die Ihren Verdacht rechtfertigen würden. Wie, sehr verehrter Herr Professor, haben Sie das festgestellt?"

„Am Rheumatismus in meinem linken Bein, lieber Doktor ..."

## Väterchen Stempel

In ganz Kurland war der alte Baron Stempel als bester Schütze und leidenschaftlicher Jäger berühmt. Er schoß alles, was ihm vor die Flinte kam. Schonzeit kannte er nicht. Eines Tages war er zur Treibjagd geladen. Der Jagdherr hatte in Deutschland viel über planmäßige Wildhege gehört. Er bat deshalb seine Gäste, keine Ricken zu schießen. Besonders Väterchen Stempel legte er dies ans Herz. Die Jagd begann. Ein Reh erschien bei Stempel. Dieser riß das Gewehr hoch, zielte und ... setzte wieder ab. Dasselbe wiederholte sich noch ein paar Mal, und der Jagdherr freute sich, daß sein schießwütiger Nachbar sich so beherrschen konnte. Doch zum Staunen aller Jagdteilnehmer bestieg Väterchen Stempel ohne ein Wort zu sagen seinen Wagen und jagte davon. Nach einer guten Stunde war er wieder zur Stelle und erklärte: „So, nun kann's losgehen. Ich habe mir eine andere Flinte geholt. Vorhin habe ich gedrückt und gedrückt, aber das Biest ging nicht los!"

AU
schuf man diesen gr
nach Afrika" gab. I
Rechts: Jugendli

# Neuze

Rund 15 000 größer
liche Wäschereibetrie
Bundesrepublik nicht
Millionen Hausfraue
ren Millionen Beruf
und kleinen Wäsche.
bereits, daß von der
die große Wäsche nic
waschen zu müssen,
gemacht wird. Auße
Haus-Geben der Wäs
noch trotz aller moc
trotz aller Hausha
spürbare zeitsparen
sein.

Das aber wußten
Ägypter bzw. deren
stellungen aus Gräbe
1700 v. Chr. zeigen
einer altägyptischen
stücke eingeweicht, n
salz eingerieben, mit
in fließendem Wasser
ausgewrungen wurde
den dabei von Män

# Darf de

Immer wieder kom
heit darüber herrsch
Aufstellung eines C
oder nicht. So manch
anschaffung Abstand
auf Unstimmigkeiten
ankommen lassen
sind unbegründet. I
sich nämlich der Gr
keinem Mieter der
scher Einrichtungen
eines Elektroherdes,
Telefons, der Radio
usw. verboten werden
technischen Einrichtu
Ölofen. Nach Treu
ringfügige Änderung
Austausch eines Koh
ofen verbunden sind
vertragsbestimmunge
richtsentscheide aus
stätigen dies. Vorausg
der Ölofen sachgemäl
Häufig wird auch
ob für den Anschluß
stein besondere V
muß. Auch hier ist
heit unbegründet,
daß an einen norma
der bei einem Kohle
Klage gegeben hat.

# Jet

In der Fastenzeit
woche sind Fischgeri
men. Hier ein paar V

**Nept**

Pro Person rechne
nlet, das mit Essig
und mit Salz eingeri
waschene und zersch
zerlassenem Speck
kleinen Dose Erbsen
Hälfte des Filets gefi
zusammengeklappt,
angespitzten Streichh
benem Käse dick
gebacken. Vor dem
schen mit brauner
gibt es Salzkartoffel
Reis.

**Kabe**

Filets werden mit
rieben, in eine Pfa
gelegt, dick mit fei
überstreut und ang
Filet mit einem
Apfelmost begossen
einer Viertelstunde
auf eine vorgewärm
der in der Pfanne v
hellen Butterschwitz

**AUS FEDERLEICHTEM WEISSEM PARABUNTALSTROH**

**schuf man diesen großzügigen Canotier (links), dem der Modeschöpfer den Namen „Reise nach Afrika" gab. Ein dunkelrotes, abgestepptes Filzbandeau ist über der Stirn gekreuzt. — Rechts: Jugendliche „City"-Melone aus leichtem, im Hahnentrittdessin bedruckten Filz.**

# Keine Angst vor den Zeugnissen!

## Die eigene Persönlichkeit bricht doch durch

In den Polizeipräsidien der Großstädte sieht man diesen Tagen des Frühjahrs in jedem Jahr mit einiger Sorge entgegen. Es gibt eine Statistik, die diese Sorge begründet, Ziffern, hinter denen junge Menschen stehen. Junge Menschen und die Angst und die Verwirrung und Verzweiflung, welche aus der Angst geboren werden.

In den Zeitungen pflegt dann zu stehen, daß ein Gymnasiast sich das Leben genommen hat, ein Mädchen von zu Hause fortlief, ein jugendlicher Vagabund tagelang von Einbrüchen lebte, weil er sich nicht nach Hause wagte. Es sind die Tage, in denen die Schulen ihre Zeugnisse verteilen und die Versetzungen ausgesprochen — oder eben nicht ausgesprochen werden.

Viele Eltern neigen dazu, die Zeugnisse zu überschätzen. Die „großen" Noten lassen sie klein werden — und dann wüten. Da wird dann gleich der Teufel der absoluten Lebensuntüchtigkeit an die Wand gemalt, wenn der Herr Sohn im Latein eine Fünf nach Hause bringt oder eine Vier in Mathematik. Eltern sind häufig dem verhängnisvollen Wahn verfallen, ihre Kinder müßten genau so sein, wie sie es wünschen. Und wenn das Kind dann nicht das exakte Spiegelbild der elterlichen Wünsche wird, wenn es sich als eine andere, nämlich eine eigene Persönlichkeit erweist, dann meinen die Eltern, es habe versagt — und versagen selber, indem sie ihrer Enttäuschung nicht Herr zu werden vermögen.

Nicht jeder Knabe, aus dem der Vater einen tüchtigen Ingenieur machen möchte, kommt mit dem Rechnen zurecht. Aber vielleicht wird ein Dichter aus ihm. Und der Bursche, bei dem es mit den Sprachen nicht klappt, wird vielleicht ein genialer Brückenbauer. Respektieren wir die eigene Persönlichkeit im Kind, zwingen wir es nicht in das Prokrustesbett unserer Wünsche und Vorstellungen! Und übersehen wir nicht, daß gute Noten oft nur das Ergebnis trockenen Fleißes sind, der auf nichts als das Jahresziel gerichtet war.

Mit dem Zeugnis allein sind keine unwiderruflichen Entscheidungen gefällt. Der junge Mensch, der es zu Hause auf Vaters Schreibtisch legt, ist noch nicht fertig. Er ist noch mitten drin im Werden und Entwickeln. Noch hat sich sein Geist nicht voll entfaltet. Es wäre genauso töricht, bei einem schlechten Zeugnis gleich den Stab über ein Kind zu brechen, wie bei einem guten vor eitel Selbstglück zu zerfließen. Und es wäre ebenso töricht, dabei die Stelle zu übersehen, auf die allein es ankommt bei der Wanderung auf der Lebensbahn.

Nicht die Erfolge eines Jahres sind wichtig, sondern der Mensch. Mit Schimpfen, Drohungen und Strafen kann man keinen Geisteswissenschaftler aus einem Buben machen, der alle Anlagen zu einem tüchtigen Elektriker hat und in dem handfesten Beruf möglicherweise mehr verdienen kann als am Schreibtisch.

### Mensch und Schicksal

*Man kann sich sein Schicksal nicht aussuchen, aber man kann damit fertig werden.*

*Oft meint das Schicksal es gut mit uns, wenn wir gerade vom Gegenteil überzeugt sind.*

*Viele beschwören durch unnötige Lebensangst ein schlechtes Geschick herauf.*

*Es gibt Schicksale, gegen die man sich auflehnen muß, aber es gibt auch solche, in die man sich fügen muß.*

*Was hilft es, unsere Schicksale gegeneinander abzuwägen — besser ist es, sie einander tragen zu helfen.*

# Neuzeitliche Waschtechnik und Waschchemie

## Die Fronarbeit unserer Großmütter ist vergessen

Rund 15 000 größere und kleinere gewerbliche Wäschereibetriebe helfen heute in der Bundesrepublik nicht nur unseren rund 15 Millionen Hausfrauen, sondern auch weiteren Millionen Berufstätigen bei der großen und kleinen Wäsche. Diese Zahl allein beweist bereits, daß von der Möglichkeit, zumindest die große Wäsche nicht mehr mühsam selbst waschen zu müssen, oft und gern Gebrauch gemacht wird. Außerdem kann das Außer-Haus-Geben der Wäsche wirklich selbst heute noch trotz aller modernen Waschmittel und trotz aller Haushaltswaschmaschinen eine spürbare zeitsparende Arbeitserleichterung sein.

Das aber wußten auch bereits die alten Ägypter bzw. deren Frauen. Bildliche Darstellungen aus Gräbern der Zeit von 2100 bis 1700 v. Chr. zeigen uns heute noch, wie in einer altägyptischen Wäscherei die Wäschestücke eingeweicht, mit Natron und Laugensalz eingerieben, mit Holzkeulen ausgeklopft, in fließendem Wasser gespült und schließlich ausgewrungen wurden. Alle Arbeiten wurden dabei von Männern ausgeführt. Schon im altägyptischen Reich, also 3200—2270 vor Christus, gab es den Titel „Oberwäscher".

Die Griechen dagegen — Vasenmalereien zeigen es — benutzten bei ihrer „Großen Wäsche" keine Waschmittel. Sie hoben am Flußufer Gruben aus, in denen die Wäscherinnen die Gewebe lediglich mit Füßen stampften, um sie dann an der Sonne zu trocknen.

Die Erfindung der eigentlichen Seife schreibt man den Germanen und Galliern zu. Karl der Große verpflichtete dann einige Jahrhunderte später bereits die Besitzer seiner Lehnshöfe, daß sie nicht nur einen Schuster und einen Schneider, sondern auch einen Seifensieder ansiedelten. Er verlangte von allen seinen Untertanen, daß sie nicht nur am Körper, sondern auch am Gewand „ohne Fehl und Dreck" seien!

Es folgten die Jahrhunderte der individuellen Wäsche, deren Last von jeder Hausfrau und ihren Mägden allein getragen werden mußte. Erst die Erfindung der synthetischen Soda durch den französischen Arzt und Chemiker Leblanc im Jahre 1791 brachte hier Erleichterungen. Jetzt wurde es möglich, die Seife endlich billiger und in größeren Mengen zu sieden. Die große Zeit der „Waschfrau" begann, deren mühseliges Schaffen dann auch von manchem großen Dichter gewürdigt wurde.

Die Entwicklung der Waschtechnik und der Waschchemie verlief in den letzten 150 Jahren durchaus parallel zum technischen Fortschritt auf anderen Gebieten. Und heute ist das Rumpeln der Waschbretter in den dampferfüllten Waschküchen unserer Großmütter längst vergessen. Neben Millionen von Haushaltswaschmaschinen machen heute die 15 000 Wäschereien die Sauberkeit leichter, bequemer und schneller. Die Fronarbeit der „Großen Wäsche" vieler, vieler Generationen von Hausfrauen gehört damit endgültig der Vergangenheit an. A. P.

# Darf der Hausherr Einspruch erheben?

## Die Aufstellung von Ölöfen ist gesetzlich geregelt

Immer wieder kommt es vor, daß Unklarheit darüber herrscht, ob der Vermieter die Aufstellung eines Ölofens verbieten kann oder nicht. So mancher mag von einer Neuanschaffung Abstand nehmen, weil er es nicht auf Unstimmigkeiten mit seinem Hauswirt ankommen lassen will. Doch diese Sorgen sind unbegründet. In der Rechtsprechung hat sich nämlich der Grundsatz durchgesetzt, daß keinem Mieter der Gebrauch neuer technischer Einrichtungen, wie eines Gasherdes, eines Elektroherdes, eines Gasheizofens, des Telefons, der Radio- oder Fernsehantenne usw. verboten werden kann. Zu diesen „neuen technischen Einrichtungen" gehört auch der Ölofen. Nach Treu und Glauben fallen geringfügige Änderungen, die z. B. mit dem Austausch eines Kohleofens gegen einen Ölofen verbunden sind, nicht unter die Mietvertragsbestimmungen. Verschiedene Gerichtsentscheide aus den letzten Jahren bestätigen dies. Voraussetzung ist natürlich, daß der Ölofen sachgemäß angeschlossen wird.

Häufig wird auch noch die Frage gestellt, ob für den Anschluß eines Ölofens der Schornstein besondere Voraussetzungen erfüllen muß. Auch hier ist die vorhandene Unsicherheit unbegründet, denn grundsätzlich gilt, daß an einen normal ziehenden Schornstein, der bei einem Kohleofen keinen Grund zur Klage gegeben hat, auch ein Ölofen angeschlossen werden kann und ordnungsgemäß arbeiten wird. In Zweifelsfällen frage man am besten den Schornsteinfeger.

Auch für das Lagern von Heizöl braucht keine besondere Genehmigung eingeholt zu werden, wenn man die gesetzlichen Bestimmungen beachtet. Laut behördlicher Vorschrift sind Flure, Treppenräume, unbewohnte Dachräume und Durchfahrten als Lagerstätten für Heizöl verboten. In der Wohnung, im Keller und auch im Freien darf man sich einen Vorrat an Heizöl halten, jedoch sind auch dabei gewisse Bestimmungen zu beachten. So sind innerhalb der Wohnung in dichtverschlossenen, bruchsicheren Kanistern außer dem Öl im Ölofenbehälter bis zu 40 l gestattet, in einem ortsfesten Behälter bis zu 100 l.

Der im Keller gelagerte Vorrat darf größer sein. Die Höchstmenge für jedes Gebäude im Tank oder in verschiedenen anderen Behältern wurde auf 5000 l festgesetzt. Dafür müssen aber bestimmte Bedingungen erfüllt sein, über die die Baupolizei Auskunft gibt. Größere Heizölmengen als 5000 l sind in besonderen Brennstofflagerräumen zu bevorraten. Diese Bestimmungen sind aber, wie schon gesagt, behördlicherseits erlassen worden, der Vermieter kann sie also nicht willkürlich ändern.

# Jetzt ein pikantes Fischgericht

## Besonders beliebt zur Fastenzeit

In der Fastenzeit und während der Karwoche sind Fischgerichte besonders willkommen. Hier ein paar Vorschläge:

### Neptun-Tasche

Pro Person rechnet man ein Goldbarschfilet, das mit Essig oder Zitrone beträufelt und mit Salz eingerieben wird. Geputzte, gewaschene und zerschnittene Pilze werden in zerlassenem Speck angedünstet, mit einer kleinen Dose Erbsen vermischt und auf die Hälfte des Filets gefüllt. Das Filet wird dann zusammengeklappt, die „Tasche" mit einem angespitzten Streichholz befestigt, mit geriebenem Käse dick überstreut und im Ofen gebacken. Vor dem Servieren werden die Taschen mit brauner Butter übergossen. Dazu gibt es Salzkartoffeln oder körnig gekochten Reis.

### Kabeljau-Filets

Filets werden mit Salz und Pfeffer eingerieben, in eine Pfanne mit siedendem Fett gelegt, dick mit feingeschnittenen Zwiebeln überstreut und angebraten. Dann wird jedes Filet mit einem Gläschen Weißwein oder Apfelmost begossen. Sind die Filets nach etwa einer Viertelstunde gargedünstet, werden sie auf eine vorgewärmte Platte gehoben und der in der Pfanne verbliebene Sud mit einer kellen Butterschwitze verrührt. Dazu gibt es kräuterüberstreuten Kartoffelbrei oder buttergeschwenkte Nudeln.

### Pikante Fisch-Knödel

Ein Pfund Fischfilet wird mit drei eingeweichten und ausgedrückten Semmeln, einer Handvoll Petersilie und einer Zwiebel durch den Fleischwolf gedreht. Die Masse wird mit dem Saft und dem Abgeriebenen einer halben Zitrone, Salz, Rosenpaprika, ein bis zwei hartgekochten, würfelig geschnittenen Eiern, einem Eßlöffel geriebenem Käse und Mehl nach Bedarf gut vermischt. Dann werden Klöße geformt und in leicht kochendem Salzwasser gegart. Die abgetropften Klöße werden auf eine vorgewärmte Platte geschichtet und mit einer kräftigen Tomatensoße übergossen.

### Rotkohl-Rollen

Einen Kopf Rotkohl in Essig-Salz-Wasser halb garkochen. Die Blätter vorsichtig ablösen. Aus 500 Gramm gekochtem Fischfilet, einem Ei, einer Handvoll roh geriebenem Sellerie, einer gehackten Zwiebel, dem Abgeriebenen einer Zitrone, Salz und Pfeffer wird eine Masse bereitet, die auf die Blätter verteilt wird. Die Blätter werden zusammengerollt, umwickelt, mit Fett bestrichen und gebraten. Dazu gibt es Kartoffelpüree und Bratensoße.

# Amusantes amusiert notiert / Das interessiert die Frau

Letztes Jahr hat Evelyne Maisie über 1300 Dollar für die Armen von Philadelphia gesammelt. Sie steckt 20 Cents in Parkuhren, die ablaufen, und hinterläßt hinten am Auto einen Brief, in dem sie den Besitzer bittet, ihr für die gesparten 3 Dollar Polizeistrafe einen Dollar zu schicken.

Der Staatsgouverneur von Sao Paulo will die männlichen Wachen des Campos-Eliseos-Palastes durch weibliche Polizei ersetzen. Diese eignet sich seiner Meinung nach besser für den Publikumsverkehr, weil sie zu Frauen und Kindern freundlicher ist und einen gepflegteren Eindruck macht.

Ein dänisches Wirtschaftsinstitut hat ausgerechnet, daß bei gleichbleibender Lohnentwicklung für Hausangestellte und „Raumpflegerinnen" die ersten im Jahre 2012 mehr verdienen als Bankdirektoren und die zweiten mehr als Universitätsprofessoren.

Hannah L. Twist aus Malvern (England) befestigt am Kinderwagen ihres Sprößlings eine Decke, wenn sie zum Einkaufen geht. Auf der Decke steht: „Vielen Dank für Ihr Interesse! Aber ich bin ein Schreihals, und meine Mutter weiß das."

Einem Polizisten aus Valparaiso fielen die muskulösen Beine und eckigen Bewegungen einer Frau auf. Als er sie nach dem Namen fragte, biß sie ihn in den Arm. Bei dem Ringkampf wurden ihre Kleider zerrissen. Darunter kam ein Sträfling zum Vorschein, der aus dem Gefängnis geflohen war.

Zum vierten Male wurde Olga Ferdens mit einer Geldbuße belegt, weil sie in der Silvesternacht auf einer New Yorker Straße Polizisten geküßt hatte. Ihr Kommentar: „Nach jeder Silvesterfeier habe ich das Bedürfnis, einen ‚Cop' zu küssen, auch wenn ich dafür von ihm zum Schnellrichter geschleppt werde!"

# *Wenn ich als Frau groß wäre ...*

## In Würde und Stolz einherschreiten

*Es muß wohl schwer sein für eine Frau, wenn sie über einen Meter fünfundsiebzig groß ist. Nicht nur das Kleiderkaufen wächst sich zu einem Problem aus.*

*Wenn ich groß wäre, würde ich zunächst mal der unfreundlichen Tatsache ins Gesicht sehen, daß ich eine Menge an meiner geistigen und gefühlsmäßigen Verfassung ändern muß. Ich würde einige sorgfältig gepflegte und gehütete Empfindlichkeiten erkennen und sie ausschalten. Gleichzeitig würde ich aber auch hart an der Verbesserung meines Aeußeren arbeiten.*

*Als erstes ginge ich zum Friseur. Dies ist der leichteste Schritt, denn hier spielt die Größe keine Rolle. Ich ließe mir eine Frisur machen, mit der ich stolz meinen Kopf hoch tragen könnte, ohne wegen meiner Größe beschämt zu sein.*

*Sobald ich gelernt hätte, stolz wie ein Ausrufungszeichen auszusehen und nicht gekrümmt wie ein Fragezeichen, würde ich mal einige ernsthafte Abmessungen meiner Körperproportionen durchführen. So verstünde ich bald besser, daß manche mit „hübsch" bezeichneten Dinge einfach nicht zu mir passen. Meiner Größe würde ich ein paar gefällige Eigenschaftsworte zulegen: würdig, beherrschend, ja sogar königlich. Und bald brauchte ich nicht mehr, mit einem neidischen Blick auf die kleinen Größen, die Modejournale durchzublättern, denn ich hätte erkannt, daß diese nicht das Geeignete für meine Figur sind.*

*Falls zu meiner Größe noch etwas „Uebergewicht" käme, müßte ich eben für längere Zeit das Essen von Süßigkeiten und stärkehaltigen Nahrungsmitteln aufgeben.*

*Mit der Zeit könnte ich mich auch an den Vorteilen erfreuen, die das Groß-Sein bietet. Meine Hände z. B. könnten leicht eine Menge Dinge tun, so daß sie eher die Bezeichnung „brauchbare Werkzeuge" als „Bärentatzen" verdienten. Ich könnte zum Beispiel damit auf jeden Kleiderschrank langen.*

*Auch finge ich an, jene langen, schlanken Beine zu schätzen. Ich könnte in bequemer und guter Haltung gehen, ohne meine Erscheinung lächerlich zu machen, um den Bus oder die Bahn zu erreichen und wäre doch noch schneller als meine kleineren Mitschwestern. Große Menschenmassen wären kein Schrecken für mich, denn ich stünde ja immer ein wenig über ihnen.*

# Zum Feierabend

## Immer nur lächeln

### Artisten ohne Romantik
### Bürgerlicher als die Bürger

**Flitter und Tand,** Manegeduft, prasselnder Applaus, Salto mortale —das sind nur einige der abgedroschenen Schlagworte, die in phantasieloser Wiederholung dann gebraucht werden, wenn von Artisten die Rede ist. Kaum ein Beruf wird so verkannt, so verzeichnet wie der jener Menschen, die, wenn sie schon nicht allabendliche Kopf und Kragen riskieren, zumindest härteste Arbeit leisten müssen. Freilich: Die Tatsache, daß sie es, was immer auch geschieht, lächelnd tun, verleitet leicht zu dem Trugschluß, es handle sich um fröhliches Blendwerk. Dabei ist das oberste Gesetz aller Artisten, gleichgültig welche "Nummer sie verkaufen", Disziplin. Es darf behauptet werden, das es — was die innere Ordnung anbelangt - unter Soldaten kaum möglich erscheint, daß Maß an Zucht zu erreichen, das Artisten einhalten müssen, um Leben und Arbeit zu gewährleisten.

Lassen wir uns nicht durch "Artisten-Filme" (es gibt allerdings auch gute) und Romane täuschen: Es gibt kaum bürgerlichere, aber auch kaum großzügigere und ehrlichere Menschen als die, die uns in Zirkus und Variete etwas vermitteln, was wir so dringend benötigen: Entspannung und gute Laune. Im übrigen (zur Abkühlung für jugendliche Phantasten): Ein Artist wird geboren, und es ist noch nicht oft vorgekommen, daß ein guter Artist nicht Artisteneltern hatte. Wer nicht von frühester Jugend an das Abc der Körperbeherrschung lernt wer seine "Nummer" nicht von ganz unten her aufbaut, wird kaum je dorthin gelangen, wohin schließlich der Artist kommen muß: Zum Beifall des internationalen Publikums u. zu hohen Gagen.

So materiell das klingt, so berechtigt ist die Forderung des Könners nach angemessener Bezahlung. Allzu kurz nur ist die Spanne, in der die höchste Leistungskonzentration möglich erscheint — und gnadenlos ist die Branche. Heute der gefeierte Weltstar des dreifachen Saltos — morgen auf den Abfallhaufen gestorbener Hoffnungen geworfen! Dieses Schicksal droht jedem Artisten.

Freilich betrifft diese Härte nicht alle; Clowns können in ihrem schweren Metier alt werden — Grock hat es bewiesen. Schwer? Ohne Zweifel; "immer nur lächeln, immer vergnügt" — kein Mensch fragt danach, wie dem Clown zumute ist. Ob mit Magenbeschwerden behaftet — um etwas ganz Alltägliches zu nennen — ob von persönlichen Sorgen geplagt: Wenn der Pfiff des Manegenmeisters ertönt oder der Inspizient klingelt, heißt es Unfug treiben, lachen, fröhlich sein. Frohsinn verbreiten. Und für alle Artisten gleichermaßen heißt es diszipliniert leben, weil schon ein Glas Cognac zuviel das Leben des Partners, um so mehr das eigene, gefährden kann.

Schließlich bleibt Weltruhm auch in diesem Beruf nur wenigen vorbehalten; das Gros der Artisten leistet gute, solide Arbeit, ohne mit meterhohen Buchstaben angepriesen zu werden. Wer daran denkt, daß die meisten Artisten verheiratet sind und Kinder haben, wird ermessen können, welche Aufgabe es bedeutet, im steten Wechsel der Engagements Ordnung zu halten, Kinder zu erziehen und ein Familienleben zu führen. Artisten können es — und Artist heißt Künstler . . .

**Die Kurzgeschichte**

## Pit in Inn

Viermal war es Pit spielend geglückt nachts namhafte Banksafes mit seinem Köfferchen zu erleichtern. Er bevorzugte stets Orte, die weit auseinanderlagen. Das brachte Inspektor Harter auf seine Spur. Beim fünften Mal kam Pit etwas dazwischen. Als er mit seinem Koffer durch die fremde Stadt spazierte, kreuzte ein Mädchen seinen Weg und betrat jenes Gebäude, dem seine bisherige Schwäche galt: die Bank. Pit begegnete dem Blick der Schönen, vergaß seine Vergangenheit und wurde ein neuer Mensch.

Sein ehrliches Bestreben sicherte ihm schnell den Zutritt zur Gesellschaft von Inn und damit zum Herzen seiner Auserkorenen, der Tochter des Bankiers. Man hielt ihn für einen situierten Kaufmann und er unterstützte diese Vermutung im Hinblick auf sein Köfferchen, indem er ein Koffergeschäft eröffnete. Das Geschäft florierte, man achtete ihn, er verlobte sich. Kurz vor der Hochzeit schrieb Pit seinem ehemaligen Spezi: "Billy, ich vermache dir meinen Koffer. Das ehrliche Leben hat mir eine Zukunft vermacht. Sie heißt Helen und glaubt an mich. Was Schöneres gibt es nicht" In dem Moment erschien Ben Harter auf der Bildfläche. Er schnüffelte herum und kam aus dem Staunen nicht heraus.

Nach dem Frühstück fuhr Pit seine zukünftige Familie zur Bank. Anschließend wollte er zu Billy. Die Inn-Bank hatte einen nagelneuen modernen Safe mit allen Schikanen. Der Schwiegervater war mächtig stolz. Mit verlegener Höflichkeit ließ sich Pit den komplizierten Mechanismus erklären, während die Kinder seiner Schwägerin umhertollten. Plötzlich stießen die Damen wilde Schreie aus. Unbemerkt hatte eines der Kinder das andere in die Stahlkammer eingeschlossen. Der alte Herr war verzweifelt. "Ich kann die Tür nicht öffnen", sagte er. "das Uhrwerk ist nicht eingegangen und die Zahlen nicht richtig gesetzt. Bis der Konstrukteur kommt, ist es zu spät!"

Pit kämpfte mit sich. Dann bedeckte er Harter und —handelte. "Es ist ja sowieso alles futsch", dachte er. Im nächsten Monment fraß sich sein Lieblingsbohrer geschmeidig in die Stahltür. Als er nach qualvollen Minuten das Kind befreit hatte, schritt er entgegen auf den Inspektor zu: "Komm, Ben, gehen wir!" Doch dieser wich sich erstaunt ab: "Sie scheinen mich zu verwechseln, mein Herr! So etwas kommt vor."

**Unser Hausarzt berät Sie:**

## Verstopfung

Schon daraus, daß es eine Unzahl Mittel gegen Verstopfung gibt, kann man schließen, daß viele Menschen mit der Funktion ihres Enddarms nicht zufrieden sind. Viele kluge Leute haben sich schon mit der Behandlung der Verstopfung befaßt. Man hat verschiedene Verstopfungsarten unterschieden, und je nach dem entsprechenden Heilmittel kombiniert.

Bei der einen Art, der atonischen Obstipation, ist der Darm quasi zu faul. Deshalb treibt man ihn durch Reizmittel (Sennesblätter, Rhabarber usw.) an, Bei der anderen Art ist der Stuhlgang, weil der Darm lauter Uebereifer krampft und halb nichts durchläßt. Hier wirken krampflösende Stoffe (wie etwa Belladonna) fördernd.

Andere Stuhlregelungsmittel machen den Darminhalt leichter flüssig (Beispiel Agar-Agar und salinische Abführmittel). Kurzum, Abführmittel gegen Verstopfung gibt es zahllose.

An Hausmitteln wäre anzuführen: Man trinke vor dem Frühstück ein Glas kühlen Fruchtsaft, eventuell mit Zusatz von etwas Milchzucker. In Bergsteigerkreisen hat sich bewährt, man weicht über Nacht einige getrocknete Pflaumen oder Feigen in reichlich Wasser ein und trinkt das, ißt die Mischung am nächsten Morgen nüchtern.

Die Art der Ernährung spielt auch eine Rolle. Zellulosereiche Kost (Gemüse und Obst) fördert den Stuhlgang, ebenso grobes Brot (Vollkornbrot oder Schrotbrot).

Leinsamen — gemahlen oder gestoßen — mehrere Teelöffel, täglich mit viel Flüssigkeit, ist ein ausgezeichnetes Mittel, das den Stuhlgang und den Darm nicht reizt.

Für magere Patienten eignet sich auch Olivenöl — ein bis zwei Teelöffel — morgens nüchtern genommen. Dabei wird die galletreibende und damit darmanregende Wirkung des Oels ausgenutzt.

Wenn bei bettlägerigen oder kranken Menschen der Darm nicht so recht will, bringen Glyzerinzäpfchen oder kleine Bleibeklistiere mit Glyzerinzusatz den abgestumpften Stuhlgangreiz wieder in Schwung.

Der Zeitpunkt des Stuhlganges ist auch nicht unwichtig. Man sollte versuchen, für eine bestimmte Stunde während etwa nach dem Frühstück. Man müssen aber auch für diesen Zweck einige ungestörte Minuten zur Verfügung stehen. Mit der Zeit gewöhnt sich der Darm an die regelmäßige Entleerung.

## Der verhängnisvolle Föhn

### Bald kommt sie wieder: die Frühlingsmelancholie

Es schien wie verhext. Max von Pettenkofer, der Mann, der die moderne Hygiene wissenschaftlich begründete, ging freiwillig aus dem Leben. Im Jahre 1901 (er war 1818 geboren). Seine Freunde wußten, daß er an der ‚Frühlingsmelancholie' litt. Stets war darum einer seiner vielen Freunde in den kritischen Wochen unauffällig bei ihm. Aber man kann nicht darum einem reifen Manne bis ins Schlafzimmer folgen. Ein Einzelfall? Die Psychologen, damals noch wenig mit wissenschaftlichem Werkzeug gerüstet, waren bereit, sich mit dieser lapidaren Erklärung abzufinden Wenn nicht wenige Tage später ein hochgeachteter würtembergischer Staatsbeamter, von Speidel heiß er, ebenfalls Hand an sich gelegt hätte.

Wir wissen heute, daß das Wetter, der Wind, der Föhn, die Sonne, der Mond, unmittelbaren Einfluß auf unser Gemütsleben haben.

Eine traurige Statistik beweist, daß im Frühjahr die Zahl der Selbstmorde steigt. Verbrechen, begangen im Frühjahr, werden von Gerichten der Schweiz anders beurteilt, als Verbrechen, die zu anderer Zeit begangen werden.

‚Frühlingsmelancholie', haben die Psychologen das unbekannte Sehnen genannt, das zur Zeit, da die Natur aus ihrem Winterschlaf erwacht und in der menschlichen Seele knospenhaft allerlei Empfindungen keimen, viele Menschen befällt. Handelt es sich nur um eine jener seelischen Schwankungen, wie sie empfindsamen Gemütern überhaupt eigen sind oder liegt hier bereits der Ausdruck einer krankhaften Veranlagung vor? Es gab eine Zeit, in der die Melancholie nicht als etwas krankhaftes erschien, sondern lediglich als der schöne Ausdruck einer tiefempfindenden Seele oder gar als ein Wahrzeichen eines jungen Dichtergenies. Die moderne Psychologie, hart und klar im Ausdruck wenn es ihr notwendig erscheint, hat diese Auffassung zu den Akten gelegt.

Auch die Medizin sieht heute die ‚Frühlingsmelancholie' als Krankheit an.

Es scheint bewiesen, daß Frühlingsmelancholie und Frühjahrsmüdigkeit eng zusammenhängen. Doch es handelt sich wohl um zweierlei Dinge. Man hat lange Zeit geglaubt, der natürliche Vitaminmangel des Winters verursache die Frühlingsmüdigkeit, u. es ist eine Erfahrungsache, daß die quälende, anhaltenden Müdigkeit mit frischen Citrusfrüchten, deren Gehalt an Vitamin C bekannt ist, erfolgreich bekämpft wird; da jedoch selbst die Rohköstler an dieser Müdigkeit leiden, müssen noch andere Gründe für dieses Phänomen verantwortlich gemacht werden.

Eine höchst plausible Erklärung gibt uns der Hamburger Anthropologe Prof. Scheidt. Er glaubt, die Frühlingsmüdigkeit sei nur eine Folge des erhöhten Spannungszustandes, der im Frühjahr enstehen muß. Das Wachstum unserer Körperzellen geht in ganz bestimmten Rhythmen vor sich, monatelang nehmen sie zu, indem sie sich teilen, in anderen Zeitabschnitten wachsen sie ohne Zellenvermehrung. Dieser Vorgang wirkt sich in allen seinen Lebenslagen auf den Körper aus. Er wird müde. Im Frühjahr müde? Das ist kein Sorgengedanken wert Im Frühjahr traurig? Das sollte Anlaß sein, sich ganz still mit seinem Arzt auszusprechen.

### Nachteil der Weisheit

Den weisen Saadi fragte man einmal:

"Wenn du mit einer schönen Frau allein im Zimmer wärest, und die Türe wäre verschlossen, und niemand würde dich überwachen — könntest du der Versuchung widerstehen?"

"Vielleicht", sagte Saade, "aber kein Mensch würde mir glauben, denn es ist leichter, der Versuchung zu entgehen als der Verleumdung."

## Die beiden Seiten des »weißen Goldes«

### Aus Abfällen der Baumwollsaat entsteht das Cotton-Oel

Die deutschen Kriegsgefangenen des letzten Krieges waren nicht die ersten höchst unfreiwilligen Arbeiter, die auf den weiten Baumwollfeldern der USA das "weiße Gold" von den Sträuchern pflückten. Schon um 1520 also bereits ganz kurz nach der Entdeckung des neuen Kontinents, betraten die ersten schwarzen Sklaven ebenso unfreiwillig den Boden Amerikas, nachdem man hier sehr schnell die Möglichkeiten für den Baumwollanbau erkannt hatte. Wenige Jahrzehnte darauf arbeiteten bereits 150.000 Schwarze auf den Baumwollfeldern.

Schon vor 4000 Jahren verstanden es die Inder, aus den Fasern der Baumwollpflanze hauchzarte Gewebe zu wirken, die sie poetisch "Gewobener Wind" nannten. Nachdem die Gewänder, Tücher, Kleidungsstücke Jahrtausende hindurch das alleinige Produkt aus den Früchten der Baumwollpflanze waren, hat sich dieses nunmehr seit etwa 150 Jahren entscheidend gewandelt. Die Baumwollpflanze kleidet uns heute nicht nur, sie ernährt uns auch!

Lange Jahrhunderte hindurch wurden die von den Wollfasern, also der eigentlichen Baumwolle, befreiten Baumwollsamen als durchaus überflüssig und wertlose Abfallprodukte behandelt ,mit denen offensichtlich nichts anzufangen war. Man verbrannte sie oder pflügte sie als Dünger unter. Dabei war es gar nicht so einfach, bei der amerikanischen Baumwolle die Fasern von den Samen zu lösen, während dagegen die orientalischen Samenkerne fast von allein abfielen. Erst relativ spät gelang es dem Engländer Krebs, die erste brauchbare Entsamungsmaschine zu konstruieren. Heute werden solche Maschinen übrigens — ebenso wie manche andere Maschinen für die Aufbereitung tropischer Früchte — auch in Deutschland gebaut und in die Anbauländer exportiert.

Schon die Griechen Herodot und Theophrastos wiesen auf den Fettgehalt der Samenkerne der Baumwollpflanze hin. Erst während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges fand man jedoch ein Verfahren, aus der bislang recht nutzlosen Baumwollsaat ein ausgezeichnetes Speiseöl herauszuholen. Damit wurde das Baumwollsaatöl — oder auch nach dem englischen Wort für Baumwolle Cotton-Oel genannt — zu einem Artikel, für den der Welthandel schnell Interesse gewann. Die erste Entölungsanlage wurde in Nachez (Mississippi) gebaut, weitere folgten.

Die Qualität dieses Pflanzenöls unterstreicht vielleicht am besten die Tatsache, daß man es in Amerika lange nicht merkte, daß einige italienische Firmen billig importiertes Cotton-Oel in wunderschöne Flaschen füllten und es als "reinstes Olivenöl" zu entsprechenden Preisen wieder nach Amerika zurücksandten.

Rund ein Drittel der Welterzeugung entfällt heute auf die USA. Weitere bedeutende Anbaugebiete sind die Sowjetunion, China und Indien neben Brasilien, Mexiko, Pakistan u. Aegypten. 1959 betrug die Welternte an Baumwollsaat etwa 20,7 Millionen Tonnen und die Welterzeugung von Baumwollsaatöl 2,3 Millionen Tonnen. Heutzutage ist die menschliche Hand bei der Baumwollernte weitgehend durch fahrbare Pflückmaschinen ersetzt worden. Diese reißen die Fasern mitsamt den Samenkörnern aus den aufgeplatzten Fruchtkapseln heraus. Da das Reifen dieser Kapseln — und damit das Aufspringen — nicht gleichzeitig erfolgt, erstreckt sich die Ernte über mehrere Wochen.

Während die weißen Faserhaare in die Textilwerke wandern, tritt ein großer Teil der schwarzbraunen Samenkörner ihre Reise in die europäischen Oelmühlen an. Hier zieht man das Oel heraus. Ungeschälte Baumwollsaat enthält etwa 18 bis 25 Prozent. Ein vorzügliches und auch haltbares Pflanzenöl, das bei uns nicht allein gern für die Herstellung der Margarine verwendet wird, sondern auch als Tafelöl im Handel zu haben ist.

### Rettungsaktion für Elefanten

Der Bau des Kankanko[illegible] im indischen Staat Mysore [illegible] Rettungsaktion für wilde Tiere [illegible]derlich. Zuerst werden die [illegible]tenherden in Sicherheit gebracht. [illegible] veranstaltet ein Khedda, eine [illegible]jagd, bei welcher die Dickhäuter durch die aufgebotene, mit Lärminstrumenten bewaffnete Bevölkerung in Pferche getrieben werden. [illegible]me Elefanten gekettet bringt man über den Kapinifluß ins Dressurlager, wo sie zu Arbeitselefanten ausgebildet werden. Die im Kankanko-Dschungel lebenden Tiger müssen sich selbst vor den steigenden Fluten retten.

### Kleiderbestand

Nach einer Untersuchung in den Vereinigten Staaten, die man [illegible] Präsidenten führender Industriegesellschaften durchführte, besitzt der businessman im Durchschnitt 30 Anzüge, 4 Hüte, 65 Krawatten und [illegible]